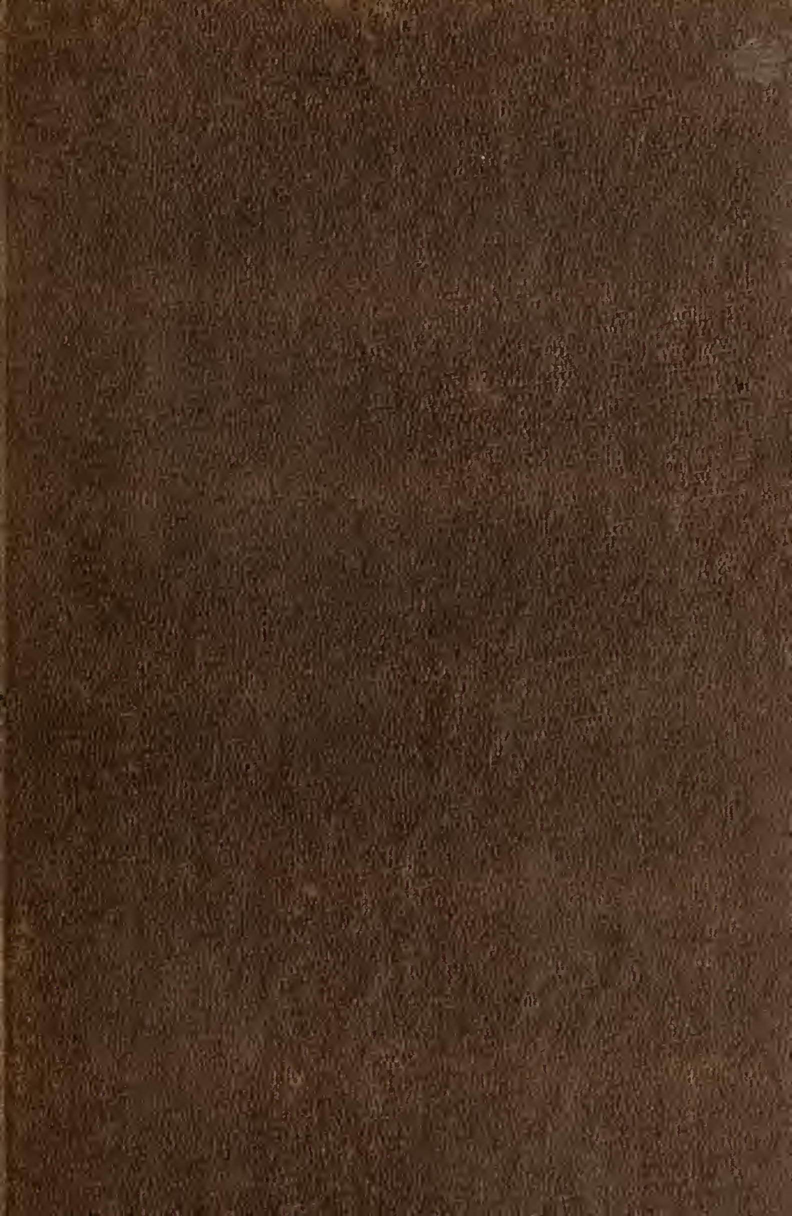


Der

Findling von Koburg.

Bilder aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges und
der Kolonisirung Amerikas

von

Friedrich Edgar.



Koburg: bei E. Riemann jun
Leipzig: bei Edmund Stoll.

Gedruckt in der Dietz'schen Hofbuchdruckerei.

Vorwort.

Heißes Bestreben des Autors dieser Erzählung ist, das Gute, von dem er innigst überzeugt, des Guten halber darzustellen. Wenn er dieses nicht immer in einem kunstgemäßen Kleide thut, verzeiht dem Kunstlosen, ihr Kritiker! Ist nur der Kern gut, nimmt man es mit der Schaale nicht so genau. Heutigen Tages gleichen viele Bücher den Melonen: unter vielen sind wenig gute, und über manches Buch darf man nichts Anderes schreiben als: **titulus, praetereaque nihil.** Besonders gilt dieses vielen romantischen Darstellungen von Lebensverhältnissen, Romanen, Novellen u s. w. Sie füllen leider nur zu

oft den Kopf mit phantastischem Strohfeuer an; von den erbärmlichen, aus dem Französischen und Englischen verdollmetschten Schriften gar nicht zu reden.

Ihr aber, idyllische Gemüthsbilder, geht hin in die Welt und nistet euch fröhlich und erwärmend in die Herzen von Groß und Klein!

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

I.

Wie doch das stürmt und saust da draußen! sagte Amling, der ehrbare Bürger und Lebküchner in Koburg, zu seiner Gattin Katharina und rückte mit seinem großen Armsessel näher an den wohlthuende Wärme ausströmenden Ofen. Das ist eine wilde Novembernacht, in der man kaum einen Hund, geschweige einen Menschen, hinausjagen möchte!

Horch nur! bemerkte Frau Katharina und hielt im Spindeldrehen inne, horch, wie die Hunde heulen, die Fensterläden klappernd auf- und niederschlagen; wie die Windfahnen von den Thürmen krächzen und knarren! Sollte man nicht meinen, der Teufel, Gott sei bei uns! jauchze mit seinen höllischen Schaaren, daß er wieder sechs Hexen, welche mit ihm gebuhlet und die heute Nachmittag auf dem Anger verbrannt worden, in seine Krallen bekommen?

Frau, erwiderte der Gatte, nach der Schrift ist dem Teufel die Macht genommen, und dieß Verbrennen der Menschen mit rothen Augen und blödsinnigem, verwirr-

tem Geiste will mir gar nicht gefallen. Ich fürchte, ich fürchte, sie waren Alle unschuldig.

Mann, sagte Frau Katharina und sah den Kopfschüttelnden ungläubig an, haben sie es denn nicht gestanden, daß sie mit dem Bösen Umgang gehabt?

Wohl sagen sie es aus auf der Folter, wenn eiskaltes Wasser tropfenweise auf den Wirbel ihres glattgeschorenen Hauptes fällt, wenn ihnen Daumschrauben das Blut herausspritzen, wenn ein jegliches Glied ihres Körpers zum Zerreißen gereckt und gebrannt wird, daß es riecht. Da haben sie lieber eine unter Martern gestellte Frage bejaht, um auf Einmal ihrer Leiden los und ledig zu werden, als — doch horch! Was für ein Ton ist das?

In dem Getöse des bald pfeifenden, bald brüllenden Windes erklang ein sonderbarer Laut, ähnlich dem Weinen eines Kindes.

Frau Katharine, welche gelauscht hatte mit zurückgehaltenem Athem, äußerte: Auch den Katzen gefällt das Wetter nicht; sie heulen ja fast wie Kleinkindergeschrei.

Nein, Frau, versetzte Amling, dieß Mal irrst Du Dich; es klingt wie Jammer und Schluchzen einer feinen menschlichen Stimme; höre nur!

Er öffnete das Fenster, und der Wind fuhr herein, daß das Licht zu erlöschen drohte.

Ich sehe nichts, sagte er, es ist stockdickfinstere Nacht; auch vernehm' ich nichts mehr.

Komm', sprach Frau Katharina, wir wollen unsern Abendsegen beten und uns dann schlafen legen!

Aber kaum hatte ihr Gatte das schwarzgeräucherte Büchlein vom Gesimse gelangt, als jene Töne, nur noch

kläglicher, als wollten sie in ihrer Heftigkeit ersticken, sich von Neuem hören ließen.

Katharina, rief Peter Amling und legte das Buch auf den Tisch, zünde mir die Laterne an, ich will doch vor die Thür leuchten!

Herzensmann, Du wirst doch das nicht thun! Wer weiß, was draußen sein loses Spiel treibt.

Mit dem, der ein einfältiges Herz und unschuldige Hände hat, ist jeder Zeit Gott; was soll ich also fürchten? erwiderte Amling und verließ die Stube.

Seine Gattin faltete die Hände und er leuchtete umher. Da erblickte er in einer Ecke der Schwelle eine große grüne Schachtel, aus welcher ein Gewimmer kam. Entsetzt fuhr er zurück, faßte sich jedoch bald wieder und ahnete den Zusammenhang der Sache. Er hob die Schachtel, in welcher es wieder still geworden war, auf, schob sie unter seinen Arm, verriegelte die Thür und begab sich in die Stube.

Sieh', liebe Katharina, hob er lächelnd zu sprechen an, wie gut die Menschen sind! Sie haben uns einen Schatz vor das Haus gelegt. Gott gibt es den Seinen im Schlaf.

Was soll das! rief verwundert die Lebküchnersfrau, als es aus der Schachtel wieder wimmerte.

Ihr Mann aber nahm behutsam den Deckel ab, und ein Kindlein streckte aus feinem Linnen seine runden Aermchen ihm entgegen.

Tritt doch näher, Frau, und gebehrde Dich nicht so sonderbar! sprach er zu seiner scheu in der Ferne stehenden Gattin. Hier ist kein Unhold, noch Kobold, sondern

ein von lieblosen Eltern verlassenes Büblein, welchem wir Eltern sein sollen und wollen. Sieh' nur, wie es so wohlig strampft! Auch greint es nicht mehr; die Wärme der Stube behagt ihm.

Katharina besah nun das Knäblein mit jener Güte und Milde, welche ihr eigen war. Es war aber auch ein bildschönes Kind, mit seinen braunen Aeuglein, noch von Thränentröpfen beperlt, und seinen dunklen Härlein, welche fein und schlicht auf seinem Köpfchen saßen.

Wie nur die Menschen einen solchen Engel von sich und in ein so rauhes Wetter stoßen können! rief sie, nahm es aus der Leinwand auf ihren Arm und trug es an den Ofen.

Was ist denn das? sagte der Lebküchner und hob ein Pergamentblättchen auf, welches aus den Windeln gefallen war. Als er es gelesen, fuhr er fort: Es steht weiter nichts darauf, als daß das Kind getauft und Karl heiße. Merk' auf, Katharina, was ich Dir vorschlage. Du bist Martini vierzig, und ich bin die vorigen Ostern drei und vierzig Jahre alt gewesen, und der liebe Gott hat uns rüstig erhalten und uns auch unser gesegnetes Auskommen bescheert. Vor zwanzig Jahren hat er nach seinem unerforschlichen Rathschluß unser Lorchen zu sich genommen und uns ohne Kind gelassen. Der Allweise hat gewiß unser herannahendes Alter mit einem Söhnlein erfreuen und unterstützen wollen; darum wollen wir es auch als unser leibliches Kind erziehen.

Ich habe immer in allem Guten mit Dir übereingestimmt, lieber Mann, antwortete Frau Katharina, es sei und bleibe unser Söhnlein!

Sie sah es dabei mit jener rührenden Mutterzärtlichkeit an, welche so lange geschlafen hatte und nun wieder zum süßen Leben erwacht war, ließ Milch von ihrem Gatten warm machen und flößte dieselbe dem schlürfenden Knäblein ein. Als es gesättigt war, sah es seine liebevolle Pflegerin mit großen Augen an und krabbelte ihr mit seinen Händchen, welche sie unaufhörlich küßte, in dem Gesichte herum.

Da, Vater, sagte sie endlich lächelnd und legte das Kind in ihres Gatten Arm, da hast auch Du Dein Söhnlein! Lege es an Deine Brust und pflanze es in Dein gutes Herz; ich will es da mit der ganzen Liebe meiner Seele warten. Freilich wird es uns manche schlaflose Nacht machen und viel Mühe, Arbeit und Sorgfalt verlangen, bis es von selbst laufen kann; aber welche Freude wird dann auch unser Lohn sein! Ach, wie es Dir so schön steht, wenn Du mit dem Kleinen auf den wiegenden Armen die Stube auf- und niedergehst! Da kommt mir mein Lorchen, welches nun auch unter den seligen Engeln bei Gott ist, so lebendig in den Sinn, und nie ist es mir aus demselben gekommen, wie Du es in der Dämmerung, während ich das Abendbrod in der Küche zu bereiten hatte, singend und beschwichtigend herumtrugst. Aber nun sehe ich voll Mutterliebe fröhlich wieder der Kindesliebe entgegen.

Laß Dir es wohl gefallen bei uns, Du kleiner Weltbürger, lächelte Peter Amling dem Knäblein zu und gab es seiner Gattin zurück. Morgen, Katharina, gehe ich zum Bürgermeister und nehme öffentlich den Kleinen an Kindesstatt an.

Nachdem sie ohne Buch aus gerührtem Gemüthe ihre Gebete zu Gott geschickt, begaben sie sich zur Ruhe. Das Knäblein schlummerte jetzt im behaglich warmen Bette an der Brust einer neuen Mutter. Draußen aber in der stürmischen Nacht wäre es zum Tode erstarrt.

Dieß war im Jahre 1612. Häusliche Strenge und Zucht herrschten in dieser Zeit, aber auch große Roheit und finsterer, grausamer Aberglaube. Der Glaube, daß es Menschen gebe, welche mit der Person des Satanas einen Vertrag geschlossen, um irdische Güter zu erlangen, hatte dergestalt in das damalige Leben eingegriffen, daß sogar sonst erleuchtete Fürsten, wissenschaftlich gebildete Männer jene Unglücklichen, deren Verirrungen und Mängel schon Peter Amling andeutete, zum Feuertode verdammten. Es ist unglaublich, wie viel Menschen seit dem fünfzehnten Jahrhundert als Hexen verbrannt worden sind. Die alte Frau, die nur einigen Definitionen des Hexencatechismus entsprach, war verloren. Und liederliche Landsknechte und versoffene fahrende Schüler, die sich zu Hunderten in Stadt und Weichbild umhertrieben, tanzten singend um den Rogus. Eine Chronik sagt von ihnen: „Sie verdienen diese jugendlichen Ergötzungen und unschädlichen Vergnügungen, welche wir ihnen auch von Herzen gern zugestehen. Sie sind gute Christen und umtanzen lieblich und kunstreich die Scheiterhaufen und Feuerbrände, indem sie lieblich dazu singen. Sie ahmen somit den Engeln nach, welche die leckenden Flammen umschweben. Wegen einer so auserlesenen und vortrefflichen Frömmigkeit mögen sie auch sich eine Genüge thun."

Dem Diebe, welcher sieben Gulden gestohlen, wurde aus Gnade, statt des Stranges, das Schwert; der Mörder wurde geviertheilt, die Kindesmörderin in einen Sack gesteckt und ertränkt, ein unzüchtiger Mensch gemeiniglich an einen Strang gekuppelt, um den Markt geführt und des Landes verwiesen oder mit dem Schwerte gerichtet. Der, welcher mit Worten die Obrigkeit beleidigt hatte, mußte, während der Scharfrichter hinter ihm stand, sich selbst dreimal auf den Mund schlagen und einen vorgelesenen Widerruf nachsprechen. Der Religionsspötter und Leugner verfiel dem Schwert.

Aber auch Sparsamkeit und Eingezogenheit, heilige Scham und Scheu blühten in den meisten Bürgerfamilien und wurden durch fürstliche Befehle befördert. So waren bei Kindtaufen und Verehelichungen Ausschweifungen im Essen und Trinken streng verboten; so waren ausländische Kleidungen bei Strafe untersagt. Die Frauen der Rathsherrn durften kein Gold, keine Edelsteine und Perlen tragen, die der Bürger keinen Sammt, Atlas und Damast; den Bauern war Landtuch, Barchent und Leder zu Gewändern vorgeschrieben. Die Adeligen hatten freilich viele Vorrechte; aber bei schweren Verbrechen blieben sie auch nicht verschont. Uebrigens galten jene angegebenen Todesurtheile meistens räuberischen Zigeunern, herrenlosem, auf Diebstahl und Mord ausgehendem Gesindel, Bettlern und Hausirern, welche überall in Menge umherzogen, und denen ein Menschenleben, wenn sie Geld und Gut dadurch erlangen konnten, nicht zu theuer war. Zu diesem herumziehenden Elend und Schrecken trug aber das Verwiesenwerden dieses Gesindels von einem Gebiete

zum andern bedeutend bei. Diese Ehr=, Heimath= und Nahrungslosen mußten ja zu den verzweifelsten Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Die damalige Weise, Kriegsheere zu sammeln, steuerte zum Theil diesem Unwesen bei. Soldaten aller Nationen ließen sich anwerben, liefen aber auch, wenn es ihnen nicht mehr gefiel, fort und kriegten dann als Räuber noch schrecklicher auf eigene Faust.

Groß und viel waren der Laster zu dieser Zeit, aber auch groß und nicht wenig der Tugenden derselben.

II.

Das Kind wurde immer mehr der Liebling Peter Amlings und seiner Gattin, jenes, weil kühner Muth und Klugheit aus den Augen und Gebehrden des lustig Heranwachsenden hervorblitzten, dieser, weil es bei immer mehr sich entfaltender Schönheit so liebreich und folgsam ward. Welch wonniges Gefühl ergriff den Lebküchner, wann er Abends, bevor noch ein Licht angezündet wurde, den auf seinem Beine Reitenden schaukelte und dieser dazu jubelte und trompetend in das gemachte Fäustchen blies! Da funkelten auch die Augen des Vaters, der

früher selbst einige Jahre Kriegsknecht gewesen, und er rief seiner Gattin vorahnend zu: Katharina, in dem Buben rollt kriegerisches Blut; ich bin besorgt, ob er sich zu meinem Geschäfte fügt. Und wie zürnte die Mutter und freute sich doch, wenn er zu ihr in die Küche lief, sie an der weißen Schürze zog und klagte: Lieb Mütterchen mein, der Vater will mich nicht mehr reiten lassen, gebiet' es ihm doch! Und wenn er an ihr hinaufkletterte, sobald sie ihn einen Wildfang gescholten, und ihr einen herzhaften Kuß aufpreßte und sein Lockenköpfchen mädchenhaft an ihr Herz legte, wie kam dann die ungetheilte mütterliche Zärtlichkeit über sie! Da sagte sie oft zu sich, wenn sie an dem lodernden Heerde stand: Was sollte mir das Leben, wenn mir der Knabe genommen würde!

In seinem sechsten Jahre wurde er von Frau Katharine in die Schule geführt, auf welche er sich schon lange gefreut hatte: Wenn ich einmal so groß — er hob seine Händchen messend in die Höhe — geworden bin, dann will ich Euch auch aus dem großen Buche da viele Geschichten erzählen; o noch mehr, als Ihr mir! Und des Vaters Briefe will ich alle, ja alle schreiben.

Er war scharfsinnig und fleißig, und der Lehrer verwunderte sich oft über seine gescheiden Fragen und treffenden Antworten, besonders aber rühmte er des Knaben Gemüth. Ach, sagte er zu dem sich erkundigenden Vater, daß alle meine Schüler ein solches Herz hätten!

Gegen seine Gespielen war er zutraulich und treu, gegen die rohen fast herrisch und stolz. Und ein gewisses Uebergewicht hatte er sich selbst über die verschafft, welche älter waren, als er, und in den kriegerischen Knaben=

spielen wurde er gewöhnlich zum Anführer gewählt. Wollte ein Stärkerer einen Schwächeren mißhandeln, so stand er jederzeit auf des letzteren Seite, und wenn sich einer gar gelüsten ließ, ein zusehendes Mägdlein zu beleidigen, wie flammte dann ritterlich sein Herz auf! Die Augen blitzten; wie ein junger Löwe sprang er dazwischen, und mit verächtlicher Miene stieß er den Grobian aus der Spielgemeinschaft: Packe Dich zu gottvergessenem Kroatenvolk, rief er dann entrüstet, ein ehrliebender Bürgerssohn bist Du nimmermehr!

Alle Jahre, lange bevor die Gerste geschoßt und der Flachs Knoten gewonnen, wann es grün auf den Fluren ward und die Kirschbäume und Aurikeln zu blühen begannen, wurde das Gregoriusfest, einem Papste dieses Namens zu Ehren, gehalten, welcher Begünstiger der Schulen war. Die Schüler sämmtlicher Klassen versammelten sich Morgens in dem Schulgebäude und erhielten, nachdem sie eine Rede angehört und Lieder gesungen, im Ganzen für Einen Gulden Wecklein und für einen halben Gulden Zucker. Mittags zogen sie in Sonntagskleidern singend in der Stadt umher, die oberen Klassen mit fliegenden, goldgestickten Seidenfahnen, Kränze in den Händen; den unteren, welche grüne Zweige trugen, wurde ein Maienbaum, mit Brezeln, Johannisbrod, Pfefferkuchen, vergoldeten Aepfeln behängt und mit bunten Bändern geschmückt, zur lockenden Augenweide vorgetragen. Wie da muthig und keck, gleich einem Füllen, Karl umherstrampfte unter all den Herrlichkeiten und mit vornehm lächelndem Zunicken gegen seine Eltern,

welche neugierig und hocherfreut aus dem Fenster ihn vorbei ziehen sahen, gar nicht fertig werden konnte!

Karl wuchs groß in der Furcht des Herrn zur Freude seiner Eltern und der Mitbürger und war ein stattlicher Jüngling geworden. Weiche braune Haare fielen in langen Locken um sein weißes Gesicht mit den blühenden Wangen, der schön gebogenen Nase, den großen dunkeln Augen und der hohen Stirn. Sein Gang war rasch und leicht, alle seine Bewegungen verriethen eine von einem lebendigen Geiste ausgehende wunderbare Schnellkraft. Das Handwerk des Vaters war auch das seinige geworden, und er trieb es mit dem Eifer und der Liebe, mit welcher er Alles verrichtete, was er einmal unternommen hatte. Manchmal freilich, wenn Peter Amling von seinen Reisen und Abenteuern erzählte, oder wenn mit klingendem Spiel Kriegsvölker durch die Stadt zogen in glänzender Rüstung, entgegen dem blutigen Würfelspiel der Schlacht, da nahmen seine Augen einen feurigen Glanz an; da wurde es ihm zu eng in dem Stüblein und er rannte hinaus in die freie Luft. Eine Thatkraft entwickelte sich allmählich in ihm, welcher seine jetzigen Verhältnisse enge, wenn auch rosige Fesseln anlegten.

Am Nachmittage des Neujahrsfestes 1632 befand sich Karl Amling mit anderen Gesellen in der Weinstube zum Rautenkranz auf dem Markte. Der Wein machte die Herzen fröhlich, daß sie den harten Druck der Zeit vergaßen, und der junge Amling sprudelte von Witz und Scherzen, daß das Gelächter kein Ende nehmen wollte. Besonders hatte er seine Laune gegen einen vierschrötigen

Bierbrauer gerichtet, welchen er einigermaßen kannte, und an den er sich mit der Aeußerung wandte, er habe gehört, er sei mit einem ungeheuren Zopfe in den stinkenden Graben bei dem Armenhause gefallen und habe sich an demselben selbst wieder herausgezogen.

Allein der Bierbrauer verstand den Spaß übel und sagte: Wenn sich nur ein am Wege gefundener Bastard nicht über ehrliche Leute lustig machen wollte!

Schurke, fuhr Karl auf und drang auf den Schmäher ein, was hast Du gesprochen?

Nun, antwortete Jener, spöttisch lächelnd, daß Du nicht der Sohn des ehrbaren Bürgers Amling, sondern ein an dessen Thür gefundener bist. Frage den Gottlob, den Hans, den Frieder da; sie wissen's ja so gut, wie ich.

Karl sah erbleichend sie an; aber ihr Schweigen versicherte ihm das Schreckliche. Er stürzte den Hut auf sein Haupt und rannte heim. Kaum hatte er die Wohnstube betreten, so rief er mit verstörtem Gesicht und wankenden Knieen: Vater, ich bitte Euch um des Blutes Christi willen, sagt mir die Wahrheit, bin ich Euer leiblicher Sohn?

Bestürzt sahen sich der alte Mann und das Mütterlein einander an.

Wie kommst Du zu dieser Frage, mein Sohn? fragte endlich der Alte.

Karl erzählte den Vorgang in der Weinschenke.

Ein Bastard war damals aller Ehren und Ämter unfähig.

Da es einmal nicht anders ist, sprach Amling, als Jener geendet, will ich Dir treulich berichten, was Du wünschest. Im Jahre 1612 fand ich Dich in einer stür=

mischen Nacht vor meiner Thür. Schon den andern Tag adoptirte ich Dich; wir zogen Dich groß mit Liebe und älterlicher Sorgsamkeit; Du gewannst uns lieb, gewannst ein gutes Kindesherz zu unserem treuen Elternherzen. Wer sind also Deine Eltern? Sicherlich nicht Jene, welche Dich vor unsere Thür setzten, aber wohl wir vor Gott und Obrigkeit. Du bist also nicht verlassen, kein Waise, kein Bastard. Söhnlein, Söhnlein, wie konntest Du schwach sein und Dich über die Schmähreden eines rohen Menschen ärgern!

Hier ist ein Pergamentstreif, das einzige Zeugniß über Dich.

O laßt mir es! rief Karl. Ich will es in einer Kristallkapsel auf meiner Brust tragen als einziges Vermächtniß der Meinigen. Wenn sie mich auch von sich gestoßen haben, ich bin doch ihres Blutes. Aber was für Dank soll ich Euch sagen für das, was Ihr dem armen Findling Gutes gethan? Ach, wenn ich Euch je Trauer und Herzeleid statt Freude machen sollte! Es wäre besser gewesen, Ihr hättet mich nicht in jener kalten Herbstnacht den Armen des Todes entrissen.

Er drückte Beide an sein hochschlagendes Herz, und Thränen der innersten Rührung standen in dreier guter Menschen Augen. Ja, wir wollen zusammenhalten, sagte Peter Amling, zusammenhalten in Leid und Freud! Es sind gefährliche Zeitumstände, und die große Glocke ladet mit dringendem Ruf zu dem wöchentlichen Bet- und Bußtag ein.

Und es war eine bitterböse Zeit. Der dreißigjährige, Anfangs Religions-, dann Eroberungskrieg hatte

sich schon lange entzündet, und die Furie des Mords, des Feuers und der Plünderung wüthete in allen deutschen Gauen, nicht am Wenigsten in den Koburger Landen. Freund und Feind mußten reichlich mit Lebensmitteln verpflegt werden, obgleich einige Jahre wenig gebaut worden war, und die Durchzüge häuften sich ohn' Aufhören. In den umliegenden Dörfern und Städtchen wurde geraubt, geplündert und gemordbrennt. Dem armen Landmann wurde der sogenannte Schwedentrunk, nämlich Mistjauche, in die Kehle geschüttet, oder es wurden seine nackten Füße mit Salz eingerieben, und Ziegen mußten sie belecken, damit er, von Kitzel gepeinigt, seine vergrabenen Kleinodien darreiche, und die Drangsale, Brandschatzungen und Plagen der armen Leute nahmen kein Ende. Die Wallonen, Reiter aus Flandern, und die Kroaten waren vor Allen das allgemeine Schrecken. Für jene Zeit ungeheuere Geldcontributionen foderte ein kaiserlicher General um den andern, und waren diese endlich, von der Stadt Koburg aufgetrieben, wozu sogar die Rathsherrn ihre goldenen Ketten opfern mußten, so kamen schwedische Obristen und sogen zu gänzlichem Verderben das schon erschöpfte Land aus. Schlösser, Dörfer, Städte wurden nach wilder Barbarenart verwüstet, Kisten und Kästen erbrochen, Thüren, Oefen und Fenster eingeschlagen, Wein, Früchte, Betten, Gewänder, was nur fortzuschaffen war, weggeführt und dann die leeren Wohnungen angezündet. Die Einwohner mußten mit den überhand nehmenden Wölfen in den Wäldern hausen. Angesehene Männer und Frauen der Stadt wurden, bis sie sich auslösten, mit fortgeschleppt. Den Herzog von

Friedland nannten die Landleute den großen Feind, den General Lamboy den kleinen Feind, den Marchese de Grana, welcher 1635 in der Umgegend lag, den Kehraus, weil, was die Vorigen noch hinterlassen, seine Kriegsvölker vollends hinweggerafft hatten. So stieg Theurung und Hungersnoth, da die Felder nicht bebaut werden konnten, auf das Aeußerste. Häuser und Höfe standen verlassen da; Brod aus Spreu, Trebern, Leinkuchen, Kleien und Eicheln langten nicht zur Nahrung: Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, Aas von Pferden und Rindern dienten dazu, und man riß und schlug sich noch darum. Zu vielen Hunderten wurden Kinder und alte Leute todt auf den Gassen gefunden, welche Hunger und Seuche hinweggerafft. Eine Frau, o entsetzlich niederzuschreiben! hatte ihren Nachbar ermordet, ihn zu essen, eine andere zwei Kinder geschlachtet, Würste daraus gemacht und sie verzehrt. Um nur Etwas zu ärnten, mußten sich, wenn der Feind abgezogen, die Bauern selbst an den Pflug spannen, denn Pferde und alles andere Zugvieh war aus dem Lande geführt. Die Unterthanen waren theils gestorben, theils verdorben; was noch am Leben war, lag krank darnieder; die Felder waren wüst und unangebaut, die Dörfer öde Brandstätten. In einem Dörfchen fand man nur noch eine Wittwe mit kleinen Kindern. Selbst ein kaiserlicher Soldat rief, als er die Quälereien seiner Kameraden sah, aus: O wehe! Wie wird es uns gehen! Können wir Glück haben? Wir handeln ja ärger als Türken und Heiden!

Das war der dreißigjährige Krieg. Deutsche Jugend, die Du nichts erfahren hast von solcher Noth, die

Du lebst in Frieden am stillen häuslichen Herde, danke Deinem Schöpfer, daß jene Zeit weit hinter Dir liegt; flehe ihn inbrünstig an, daß er sie nicht mehr durch wilde Horden hereinbrechen lasse! Du hast die Geschichte jenes langen Krieges gelesen, Du kennst ihn: ich habe Dir durch die Anführung jener aus Chroniken entnommenen Schreckensscenen seine zermalmenden Fußtapfen zeigen wollen.

III.

Die Sonne blickte rosenroth und freudig am frühen Ostermorgen hinter den Bergwäldern hervor, da saß Peter Amling am Tische mit andächtig leuchtendem Antlitz, Frau Katharina ihm zur Linken und sein Sohn mit zusammengelegten Händen ihm zur Rechten, und las mit seelenbewegter Stimme:

„Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf."

„Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß, als der Schnee."

„Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie todt."

„Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet."

„Er ist nicht hie, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat."

„Und gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt."

„Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude."

So weit las der fromme Greis, und wenn draußen auf der Gasse Einer dem Andern begegnete, war der Gruß: Christ ist erstanden! und die Antwort: Gelobt sei Gott! Vom Kirchthurm aber rauschte über die frohe Stadt der von Posaunen begleitete Gesang:

Triumph! Victoria!
Die Feinde sind geschlagen!
Wir dürfen nun, Gott Lob!
In Sünden nicht verzagen.
Auf, hebt ein Feldgeschrei!
Auf, jauchzt und jubilirt!
Der große Siegesfürst
Hat nun victorisirt.

Der Seelensimson hat
Die höllischen Philister

Erwürgt mit großer Macht,
Und unser Schuldregister
Mit seinem heil'gen Blut
Geheft an Kreuzesstamm;
Heut' schwingt die Siegesfahn'
Der Held aus Davids Stamm.

Der Lebens-Herzog ist
Heut siegreich auferstanden,
Zerrissen sind nunmehr
Des Todes starke Banden;
Das Raubschloß ist zerstört,
Stimmt an Alleluja!
Erhalten ist die Schlacht,
Triumph! Victoria!

Triumph! Victoria!
Laßt heut Drommeten klingen,
Daß solcher Freudenklang
Mög' durch die Wolken dringen;
Laßt unsers Gottes Ruhm
Erschallen weit und breit,
Und preißen alles Volk
Den Herrn der Herrlichkeit.

Wir sind nunmehr beglückt,
Der Tod ist überwunden.
Der Satan lieget nun
Mit Ketten hart gebunden;
Die Freudensonne scheint,
Die Seligkeit ist nah.
Es lebt der theure Held,
Triumph! Victoria!

Dumpfe Glocken summten von dem hohen Kirchthurme in das Land hinaus, von wannen mit hellerem

Läuten geantwortet wurde. Sie verkündigten die erste Osterfeierstunde, die Besiegelung eines neuen Bundes, die frohe Botschaft, daß Christus auferstanden und die Menschheit mit ihm zum neuen Leben erwacht sei. Das ist fürwahr eine schöne, heilige Zeit; denn unsere unschuldige Kindeszeit blüht wieder in der Erinnerung auf, als wir damals festlich gekleidet an der Seite des Vaters oder Großvaters, dessen Gesangbuch tragend, unter Glockengeläute in die kühle Kirche zogen, die kleine Brust voll von ehrfurchtschauernden Gefühlen, und die erschütternde Musik mit den erhebenden Gesängen und des Pfarrers halbverstandene und doch empfundene Rede vernahmen. Wie doch diese Gefühle so ernst und hold die Seele wiederergreifen und die Ahnung eines seligen Lebens tief in sie versenken!

Christ ist erstanden! rief Peter Amling und ergriff, um in die Kirche zu gehen, das Gesangbuch.

Christ ist erstanden! rief der Sohn mit vor Seligkeit in Thränen schwimmenden Augen und that wie der Vater.

Gelobt sei Gott! erwiderte die Mutter mit dankend gen Himmel gehobenem Blick. Betet und danksaget für mich mit! Ich habe für Euch das Mittagsmahl zu bereiten und kann erst Nachmittags in das Gotteshaus gehen.

Mittags war Tilly'sches Volk vor der Stadt, was nicht geringe Unruhe verursacht hatte. Nach der Vesper war es wieder ruhig, und Karl erging sich im Freien.

Schnee und Eis waren gewichen. Bäche und Quellen rieselten über grünende Auen und flüsterten in die Seele

die Wonne des jungen Lenzes; die Erde schien nicht fertig werden zu können, das warme, belebende Sonnenlicht zu trinken. Da wird es einem weit um das Herz, und auch Karl athmete mit Behagen die frische, lenzesduftige Luft.

Er schlenderte auf einem Thalwege dahin, als er einen Schuß hörte. Rasch vorwärts eilend erblickte er an der Biegung des Weges vier Soldaten, welche nach ihren Feldbinden kaiserlich waren, um einen Wagen, in welchem eine Dame um Hülfe schrie. Der Kutscher wälzte sich auf der Erde in seinem Blute; ein Soldat bändigte mit Mühe die sich bäumenden Rappen, ein anderer hielt der Dame ein Pistol vor, ein dritter war beschäftigt, ihr die Ringe von den Fingern zu ziehen, ein vierter ihren goldenen, mit Edelsteinen besetzten Halsschmuck aufzunesteln. Wie ein Sturmwind flog mit gezücktem Degen der Jüngling herbei. Dem Einen schlug er das Pistol aus der Hand, den Andern packte er an der Kehle und schleuderte ihn zurück. Erschrocken hatte der Dritte den Halsschmuck fahren lassen und war von dem Wagentritt gesprungen. Karl ergriff in Hast die auf dem Bock liegende Peitsche und hieb auf die Hengste ein. Sie rissen den vergeblich sie zurück zu halten sich mühenden Soldaten nieder und stürmten in das Weite. Dieß war Alles blitzschnell geschehen. Kugeln pfiffen nach; eine nur streifte den rechten Arm des Jünglings. Er jagte auf Koburg zu; die Thore öffneten sich; er war in Sicherheit.

Braver Jüngling! antwortete die Dame, als er sie fragte, wohin er fahren solle, ich wohne in dem steinernen Hause links am Markte.

Als er, dort angekommen, einem herbeieilenden Diener die Zügel der Rosse übergeben, der bleichen Dame aus der Kutsche geholfen hatte und sich mit einer Verbeugung entfernen wollte, sagte sie: Meinen Retter so schnell, ohne ihn zu kennen, von mir zu lassen, wäre höchst undankbar von mir. Kommt mit herauf in mein Zimmer!

Karl folgte und mußte sich ihr gegenüber auf einen Sessel niederlassen.

Kennt Ihr mich? fragte sie ihn.

Habe nicht die große Ehre, antwortete er sich verneigend.

Ich bin die Gemahlin des schwedischen Obristen Chriet von Taubadel, und halte mich seit einigen Wochen hier auf, bis mir mein Gatte einen andern sichern Wohnplatz bestimmt. Ich bin Euch unendlich verpflichtet für Euer tapfres Benehmen. Habt meinen tiefsten Dank und die Versicherung, daß ich Euch niemals vergessen werde. Bezahlen kann und will ich Euch nicht; aber nehmt dieß und macht Euch und Euern Gesellen einen fröhlichen Tag.

Sie griff mit diesen Worten in ein Schubfach und hielt ihm eine Hand voll Rosenobel hin.

Gnädige Frau, erwiderte rasch und zurücktretend der Jüngling, und die Glut einer edlen Scham lagerte sich auf seine rosigen Wangen, Ihr kränkt mich. Hätte ich doch, was ich heut mit Gottes Hülfe that, dem ärmsten Weibe gethan.

Wer seid Ihr? fragte ihn scharffixirend die Dame.

Karl erzählte nun, er sei der Sohn des Lebküchnermeisters Amling in der Ketschengasse und treibe das Handwerk seines Vaters.

Ihr habt einen edlen Sinn, seid wohlgebaut, jung und muthig. Mit solchen Eigenschaften kann man es weit in dieser kriegerischen Zeit bringen. Auf meine Empfehlung steht Euch eine Cornetstelle unter den Dragonern meines Gemahls offen. Wollt Ihr?

Ob ich geneigt dazu bin? Mit Freuden würde ich Euer gütiges Anerbieten annehmen; aber ich bin der einzige Sohn meiner Eltern, ihre Stütze im herannahenden Alter. Sie würden mit Jammer, ich weiß es, in die Grube fahren, zöge ich von ihnen.

Auch ein guter Sohn seid Ihr; ich achte Euch nur um so höher. Wer Vater und Mutter ehrt, dem kann es nicht anders, als wohl gehen auf Erden, und alle Ehrenstellen, mögen sie noch so sehr glänzen, können nicht jenes Glück verschaffen.

Und doch wie schwillt mir das Herz, wie strömt rascher mein Blut, wenn ich die blanken Schaaren unter Trompetengeschmetter und Trommelgeroll zum Sieg oder Tod für das Vaterland dahin ziehen sehe! Wie klein komme ich mir in meiner jetzigen Lage vor, wie gar nicht an meinem Platze!

Das ist der Thatendrang der Jugend, der wie gährender Most ausbrausen will, beruhigte die Dame. Ihr sagtet mir, gute Eltern liebten Euch daheim, denen Ihr viel zu verdanken hättet. Euch, dem guten Sohne, wird es ein Leichtes sein, Euer Verlangen zu unterdrücken, und wenn es Euch auch schwer ankommt, so gebeut zu entsagen die Pflicht.

Ich weiß es, antwortete mit niedergeschlagenen Augen der Jüngling, und will darnach ringen.

So lebt wohl. Ihr macht mir großes Vergnügen, wenn ich Euch öfter bei mir sehen kann.

Daheim erzählte nun Karl den Eltern sein heutiges Abenteuer.

Du Blitzjunge! rief der Vater, das war freilich etwas tollkühn, Einer gegen vier mit Feuergewehren bewaffnete Männer. Aber Du hast brav gehandelt, wie es einem redlichen Burschen ziemet. Komm' an meine Brust!

Und die Edeldame ist es auch wohl werth, daß er für sie sein Leben einsetzte, bemerkte die Mutter. Ueberall erzählt man von ihrer Milde gegen die Armen und von ihrer Freundlichkeit. Haben wir ihn doch unversehrt wieder!

Sie strich lächelnd und schmeichelnd mit der Hand über sein Gesicht und den Arm herunter, als sie erbleichend schrie: Allmächtiger Gott, er ist verwundet!

Beruhigt Euch, liebe Mutter, sagte Karl, seinen Rock ausziehend, seht, es ist nichts! Die Kugel riß nur ein Loch in das Kleid und quetschte etwas Blut aus dem Arme, ich bin ganz heil.

Mit Aquavit die unbedeutende Verwundung zu waschen, ließ sich jedoch Frau Katharina nicht wehren.

Von diesem Tage an fühlte Karl, daß er ein Mann geworden. Die Zusammenkünfte seiner Genossen besuchte er nicht mehr so häufig, als sonst, obgleich sie alle ihn achteten und gern in ihrer Gemeinschaft hatten. Ein gewisses ernstes Wesen, welches Manche Stolz nannten, äußerte sich in seinem Benehmen, in seinen kurzen Reden. Frau von Taubadel sah er öfter, und wenn eine edle,

herzensgute und herzensreine Dame auf ein junges Gemüth einwirkt, so geschah es bei dem Jüngling. Ihr Lob, ihre Zusprache, ihr sanfter Tadel, ihre liebevolle Ermahnung, wenn er ihr die kleinen Ereignisse seines Lebens erzählte, fanden eine empfängliche Stelle in seiner Seele; aber von seiner Kriegslust schwieg er.

Dagegen saß er oft daheim, still und in sich gekehrt, daß ihn das besorgte Mütterlein fragte, ob er krank sei, wozu er mit dem Kopf schüttelte. Auch der Vater wußte nicht, was er denken sollte, wenn der in seiner Arbeit sonst so aufmerksame Sohn Alles verkehrt machte.

Ich kann das nicht länger ansehen, lieber Karl, sagte er eines Tages, als der Abend hereingebrochen, Du bist es unsrer elterlichen Liebe schuldig, uns zu sagen, was Dir fehlt oder im Kopfe herumgeht.

O, es ist nichts, gar nichts, Vater! seufzte Karl und hob sein Haupt, welches er auf seinen Arm gestützt hatte.

Du seufzest, und Dir fehlt nichts? nahm die Mutter das Wort. Karl, Karl, haben wir das verdient?

Mutter! rief dieser mit schmerzlichem Tone, Mutter, dränge mich nicht; es macht Euch doch, wenn Ihr es wißt, nur Gram.

Schwerlich einen größeren, versetzte der Vater, als wir ihn jetzt schon um Dich haben. Drum sprich!

Mich zieht es, sagte mit bebender Stimme der Jüngling, mit zauberischer Gewalt hinaus in die Welt, in den Krieg hinaus. Im Schlafe und im Wachen träume ich von Schwertblitzen, Kanonendonner, Lanzengerassel. Das macht mich Euretwegen recht unruhig und traurig; denn ich will ja so gern bei Euch bleiben.

Die Einbildungskraft, mein Karl, tröstete der Vater, will die Oberhand über Deinen Verstand und Dein Herz gewinnen. Hange ihr nicht nach, der verlockenden Fee, Du kannst es, wenn Du Dich zusammenraffst. Das Kriegsleben ist ein glänzendes Elend, und wer nicht für die edelsten Güter des Menschen Soldat sein muß, der soll davon bleiben. Vertraue auf Gott und beharre in Deinem Beruf, ist ein treffliches Wort. Denn wie ein Vogel ist, der aus seinem Neste weicht, also ist, der von seiner Stätte weicht; und die Heimath ist ein köstliches Kleinod. Das fühlt man erst, wenn man unter fremden Menschen gewesen.

Mein Herzenssohn, sagte die Mutter, bist Du unser überdrüssig? Dein Vater sprach zu Dir, als er Dich mir in die Arme legte: Laß es Dir wohlgefallen bei uns! Es scheint Dir nicht mehr hier zu gefallen; unser Gewerbe ist Dir zu niedrig; Du willst ein vornehmer glänzender Herr werden; du fühlst nicht mehr das schöne, genügsame bürgerliche Glück.

Die Augen der beiden Alten standen im Thau der Wehmuth.

Gott! rief Karl, sprang auf und schloß Beide an sein Herz, Alles, Alles, nur weinet nicht um mich.

Wenn man das Auge drückt, schluchzte die Mutter, so gehen Thränen heraus, und wenn man in das Herz trifft, so läßt es sich's merken.

Ihr habt mich wieder, ganz ungetheilt wieder! Ich hab' es errungen; ich will es erringen.

Du bist und warst immer unser guter Sohn, sagte der Vater. Ich habe nie an Deiner Liebe gezweifelt.

Das Morgenroth brach an, und noch nie hatte sich Karl so wohlgemuth und seelenleicht gefühlt, als er sich vom Lager erhob. Er hatte aber auch einen heißen Kampf gekämpft und obgesiegt, den Streit des kindlichen Gehorsams gegen eine heftige Leidenschaft hatte er gestritten und war triumphirend daraus hervorgegangen.

Ruhig ging der Vormittag vorüber; als aber der Mittag kam, trieb es ihn unwiderstehlich hin zu der Edeldame. Es war einer jener Sommernachmittage, an welchem die Sonne ruhig und klar auf der stillen Stadt liegt, wo hie und da ein Kind über seinem Spiel eingeschlummert an der Thür ruht, das Köpfchen auf seinen Arm gelegt; wo der Storch auf einem Beine in seinem Neste steht und von Afrika's Gluten und Goldschlangen träumt; wo Einen selbst die Fenster wie verträumte Augen anschauen. An der Thür des Hauses standen mehrere Wägen, mit Koffern und Gepäck beladen. Karl fragte einen Diener, was das zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort, daß die gnädige Frau eben abreisen wolle. Ueberrascht von dieser unerwarteten Kunde, eilte er die Treppe hinauf und trat in das Zimmer.

Ihr kommt noch zu guter Zeit, Amling, redete ihn die Dame an, ich wollte eben abreisen und Euch in diesem Billete Lebewohl sagen. Mein Gemahl hat mich zu sich nach Frankfurt beschieden, von wo er von seinem König in irgend eine sächsische Festung als Commandant verlegt werden wird, und wohin ich ihm folgen werde. Nehmt, mein Retter und Freund, zur Erinnerung an mich diese goldene Kette; sie hat noch keinen Braveren geschmückt.

Mit diesen Worten hing sie ihm das Kleinod um den Nacken, ergriff dann seine Hand und sprach weiter: Was ich Euch noch zu sagen habe, ist wenig. Bleibt fürder Euch treu, und es kann Euch nicht mangeln, und sollte eine Noth über Euch hereinbrechen, wendet Euch nach Erfurt zu meinem Geschäftsführer Lebrecht, und Euch wird geholfen werden. Lebt wohl, lebt wohl! ich habe in Euch einen biedern Jüngling gefunden, sagte sie voll Rührung. Karl bedeckte ihre Hand mit Küssen des Schmerzes und benetzte sie mit Thränen der Trennung.

Lebt wohl! rief er ihr zu, als die Pferde auszogen, lebt tausendmal wohl!

Er stand da und sah immer noch nach, obgleich die Wägen schon lange um die Ecke verschwunden waren. Ein Mägdlein saß neben ihm auf einem Steine, flocht Akazienbinsen zu einem Körblein und sang dazu:

Ich muß ein Körblein flechten,
Ein Körblein hübsch und fein.
Nimm Du Dein armes Herze
Und leg's mit größtem Schmerze
In dieses Körblein 'nein.

IV.

Eine ängstliche Stille, wie sie vor einem Orkan, vor einem Erdbeben einzutreten pflegt, hatte sich mit dunklem Flügel über die gute Stadt gebreitet.

Oben auf der Festung lagen mit 200 Landvölkern 450 schwedische Dragoner unter dem Kommando des Obristen Chriet von Taubadel. Kanonen lugten Verderben drohend aus den Schießscharten ringsum in das Land hinein. Die Mauern und Thürme der Stadt waren von wehrhaften Bürgern besetzt, die Thore verrammelt und verschanzt.

Es war den 28. September 1632 am frühen Morgen, als Karl Amling, von der kalten Nachtwache kommend, in das Stüblein seiner wachen Eltern trat. Ueber einem Brustharnisch trug er ein rothes und weißes Röcklein; ein silbernes Rappier hing an seiner Seite; eine Blechhaube deckte sein Haupt; den langen Spies hatte er draußen an das Haus gelehnt.

Gott grüß' Euch, Vater und Mutter, sagte er. Ich bin abgelöst worden und komme, einige Erquickungen zu mir zu nehmen.

In Kurzem lud ein dampfendes würziges Weinsüpplein den Jüngling sich zu laben ein.

Wie steht es, Karl, mit dem Feinde? Stieß die ausgesandte Partei auf ihn? fragte der Vater.

Es sind acht Gefangene von ihr eingebracht worden, antwortete der junge Krieger und setzte dann mit leiser Stimme, daß es das Mütterlein nicht hören sollte, hinzu: Sie sagten aus, daß die ganze kaiserliche und bayerische Armee, 40000 Mann stark, im vollen Anmarsch sei.

Da sei uns Gott gnädig, der große Helfer in Nöthen! seufzte der Alte.

In diesem Augenblick donnerte ein Kanonenschuß von der Festung über die Stadt; ein zweiter folgte ihm; Getümmel und Geschrei erhob sich draußen.

Das ist die schwedische Losung! rief Karl und sprang auf. Die Feinde nahen. Nun gilt es für Gott und Vaterland! Vater und Mutter, gebt mir Eueren Segen!

Er kniete vor ihnen, und indem ihre zitternden Hände auf seinem Haupte ruhten, sprach der Vater mit starker bewegter Stimme:

Der Herr segne Dich und behüte Dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Friede!

Noch eine brünstige Umarmung, und Karl eilte, der Gefahr zu begegnen.

Katharina, sprach der sich ermannende Gatte zur Weinenden, wir haben bis in unsere alten Tage hinein stets gefunden, daß Alles von Gott kommt, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod. Wir sind jung gewesen und alt geworden und haben noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seine Kinder nach Brod gehen. Heißt es ja doch: Bleibe fromm und halte Dich recht, denn Solchen wird es zuletzt wohl gehen.

Darum, Katharina, liebes Weib, wollen wir uns zu Gott fassen.

Er nahm hierauf das Buch aller Bücher zur Hand und las laut und vertrauensvoll den 91. Psalm, den herrlichen Trost in Sterbensgefahr.

Der Vortrab der Feinde hatte die Stadt schon angefallen.

Es war ein regengrauer Morgen. Die Höhe des Himmels schimmerte von glühenden weißen Wolken; unten am Horizont zogen regenschwer schwarze gen Norden. Auf dem Blachfelde hinter dem Glockenhause erhob sich ein heißes Scharmützel. Denn schwedische Dragoner, welche sich noch in der Stadt befanden, Studenten, Bürger und ihre Gesellen (damals ehrte noch das Schwert und die Lanze), lauter streitbare Männer und Jünglinge, waren ausgefallen und hielten sich mit Spiesen, Schwertern und Musketen wacker gegen den Feind.

Viele Stunden lang wurde gestritten, und die schwedische Festungsbesatzung, welche ebenfalls ausgefallen war, schlug mehrere Male die Kaiserlichen zurück. Aber der Feind kam zu mächtig über das kleine Häuflein, in welchem Karl Amling Vorkämpfer war, und der Streit ward hart wider dasselbe. In der einen Hand den Degen, Rappier genannt, in der andern die Lanze, wehrte er sich wie ein junger Löwe, welcher von gewaltigen Hunden angegriffen ist. Eben hatte er einem den Spieß durch die Brust gejagt, als ein Kolbenschlag ihn niederstreckte. Ueber seinen Körper drangen, ihr Feldgeschrei erhebend, die Feinde auf die weichende Schaar ein, und sie wären verloren gewesen, wenn nicht ein Kugelregen von der Festung

herüber die Anstürmenden zurückgeschreckt hätte. Sie retteten sich in die Stadt, welche nun beschossen und Nachmittags noch während der Unterhandlung eingenommen wurde. Die Dragoner hatten sich auf die Festung zurückgezogen. Jener Kolbenschlag hatte unsern Freund nur betäubt. Nach einigen Minuten erhob er sich wieder und wurde als der einzige Gefangene zu Wallenstein, dem Herzog von Friedland, nach Ketschendorf, einem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Dorfe, gebracht. Er hatte noch von der Anhöhe sehen können, wie auf dem Anger und den Wiesen es von Feinden wimmelte, und wie die Stadt eine Beute derselben geworden war. Ach! Der Gedanke an seine schutzlosen, um ihn jammernden Eltern drückte ihn tief darnieder.

Diese saßen daheim im schreiendsten Jammer. Ihnen war die Kunde geworden, ihr Sohn sei getödtet.

Weib, sagte der Vater, der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

Ich habe keine Freude mehr auf dieser Erde, weinte Frau Katharina. Wenn mich doch Gott auch recht bald zu sich nähme!

Wir sind Pilgrime hier, Katharina, bald Gutes, bald Böses auf unsrer Fahrt erlebend. Wir sollen es nehmen, wie es uns Gottes Weisheit zutheilt. —

Der Mensch lebt nur kurze Zeit und ist voll Unruhe, erwiderte mit zum Himmel aufgeschlagenen Augen Katharina, geht auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht.

Siehe! Selbst Mond und Sterne sind noch nicht rein vor seinen Augen; wie viel weniger ein Mensch, die Made, und ein Menschenkind, der Wurm.

Diese Wechselgespräche von der Nichtigkeit des Menschenlebens wurden durch sich ungestüm einquartirende Soldaten unterbrochen.

V.

Der Friedländer ruhte noch auf einem Lotterbette, als Karl ihm vorgeführt wurde.

Du sollst Dich tapfer gewehrt haben, redete er ihn an, hast eine stattliche Gestalt und Augen, aus welchen Treue spricht, all' das liebe ich. Du hast Gnade vor mir funden und sollst mein Leibdiener sein. Leute, auf welche ich mich verlassen kann, brauche ich, und sie sind selten. Ich hoffe, mich nicht in Deiner Physiognomie zu täuschen.

Gegen das Wort des Gewaltigen wäre Weigerung ein Todesurtheil gewesen; darum dankte Karl Amling für das fürstliche Zutrauen.

Wallenstein hatte überdieß eine magere, abschreckende Gestalt, harte dunkle Gesichtszüge und bräunlich rothe Haare. Eine von ihm verlangte Deputation Koburger

Bürger, obrigkeitlicher und geistlicher Personen, wurde gemeldet. Nachdem er erst seine vorüberziehende ganze Armee von seiner Wohnung aus gemustert hatte, ließ er sie vor sich. Die in größter Ehrfurcht und Demuth vor ihn Tretenden fuhr er barsch an. Ihr seid Rebellen, sagte er, habt nach meinem, Euch zur Uebergabe auffordernden Trompeter geschossen und damit fortgefahren, als die Stadt schon genommen war. Augenblicklich verfügt Euch auf die Festung und bewirkt, daß sie übergeben wird. Geschieht das nicht, so werdet Ihr vor derselben arkebusirt, die Bürgerschaft der Stadt wird niedergehauen, selbst das ungeborne Kind nicht verschont, das Land mit Feuer und Schwert verwüstet und der Kerl da oben, wenn ich die Festung erobert, mit seinen Soldaten gehenkt.

Als ein Deputirter um Gnade bitten wollte, rief er: Sogleich mir aus den Augen und hinauf, sonst sollt Ihr mir Alle hangen.

Sie entfernten sich, und Karl theilte ihren Kummer. Als sie am andern Tag nicht wiederkamen — sie waren in der Festung geblieben — ging es nun ernstlich an die Belagerung derselben. Kugeln und mächtige Granaten wurden in dieselbe geworfen, aber die Belagerten antworteten ohne Aufhören mit Kanonen, Doppelhaken, Musketen und Feuerröhren und richteten unter den Feinden große Verwüstung an.

Am Sonnabend ritt der Friedländer, von zweien Läufern und Karl Amling zu Pferd begleitet, auf einen Berg der Festung gegenüber, um sie zu recognosciren. Wie er so hielt auf seinem weißen Rosse und mit dem Fernrohre nach Schwächen derselben forschte, kam plötzlich

eine entsetzliche Angst den Jüngling an. Er ritt vor und sagte: Fürstlicher Herr, ich rathe Euch, einige Schritte zurückzureiten; mir ahnet Unheil.

Der Herzog antwortete ihm nicht, sondern richtete unverwandt sein Rohr nach dem festen Platz.

So helfe mir Gott, ich kann nicht anders! rief der Jüngling mit erblaßtem Antlitz und riß mit kühner Hand des Friedländers Roß am Zügel, daß es weit von seinem vorigen Platze sprang.

Verfluchter Bube! ich will — aber der Herzog konnte seine Drohung nicht aussprechen; denn, wo er vorher mit seinem Hengste gehalten, da schlug eben eine Kanonenkugel ein, daß bis zu seinem jetzigen Stand die Erde ihm auf den Leib sprang. Er gab seinem Roß die Sporen und sprengte davon. Als er sich außer dem Bereiche der Kugeln befand, ritt er langsam, sprach aber kein Wort. Im Quartiere angelangt, sprach er zu seinem Leibdiener: Ich danke Dir mein Leben; bitte Dir eine Gnade aus, sie soll Dir gewährt sein.

Dann gebt, gnädigster Herr, meinem alten Vater, Peter Amling, Lebküchnermeister, eine Schutzwache und laßt mich, seine Stütze, wieder zu ihm, wenn Ihr diese Gegend verlaßt.

Des Herzogs Antlitz verfinsterte sich. Das Erste soll Dir sogleich gewährt werden, und wehe dem Soldaten, der Deinem Vater nur ein Haar krümmt; aber weßhalb willst Du fort von mir? Hätte ich nicht Dein Glück gemacht? Doch Du hast mein fürstliches Wort; es werde Dir nach Deinem Begehren. Ich habe noch einen Auftrag an Dich. Die Deputirten sind nicht wiedergekommen.

Ich will es noch einmal mit Güte versuchen. Begieb Dich mit einem Trompeter zur Festung und fodere in meinem Namen den Kommandanten zur Uebergabe auf. Willige er nicht augenblicklich ein, so wolle ich ihn, wie das ganze Land, mit Feuer und Schwert verfolgen.

Karl Amling ritt nun mit dem Herold bis an den Festungsberg, stieg dann ab und hinan. Freudig klopfte ihm das Herz vor Erwartung, den Gemahl der nie vergessenen Dame zu sehen. Aber kaum waren sie oben — das Feuer hatte auf des Trompeters Anruf von beiden Seiten geschwiegen — als die kaiserlichen Musketiere aus Uebermuth ihre Gewehre wieder gegen die Festung abbrannten. Von da wurde alsobald der Gruß zurückgegeben, und der Jüngling und der Trompeter waren bei den ringsum zischenden Kugeln in der größten Lebensgefahr. Eben wollte der Letztere wieder seine Trompete zum Blasen ansetzen, als ihn ein Schuß darniederstreckte. Karl Amling warf sich auf die Erde, wo er, bis es Abend geworden, liegen blieb. Da rief er hinauf, sie möchten ihn doch in die Festung eintreten lassen, er habe von dem Friedländer einen Auftrag an den Kommandanten. Eine sehr lange Leiter wurde nun heruntergelassen, auf welcher er in den Graben stieg, von wo er durch die Ausfallspforte eingelassen wurde. Sogleich zum Obristen von Taubadel geführt, fand er in ihm einen großen, schönen Mann von ungefähr sechs und vierzig Jahren. Dem in dem gewölbten Zimmer bei hellem Kerzenschein Auf- und Abgehenden berichtete der Jüngling, was ihm aufgetragen worden. Der Herr blieb plötzlich stehen, und ein edler Unwille lag auf seinem

Gesicht, als er erwiderte: Melde dem Herzog von Friedland, er solle thun, was er nicht lassen kann. Ich habe für ihn nichts Anderes, als Kraut und Loth und Degenspitzen. Wenn er die haben will, mag er kommen. Aber halt! Nein, Du wirst es ihm nicht sagen; denn an Deiner Aussprache merke ich, daß Du ein Koburger und ein Abtrünniger bist, weil Du des Friedländers Farben trägst. Es ist Schade um Deine Jugend. Konrad, rief er einem Wachtmeister zu, der an der Thüre stand, in das Gefängniß mit ihm!

Karl wollte erzählen, wie er zu Wallenstein gekommen; aber der Obrist ging auf eine Dame zu, welche eben aus einem Seitengemach hereintrat.

Welche bekannte Laute hörte ich! rief sie und eilte auf den Jüngling zu, welchen der Wachtmeister fortzuführen im Begriff war. Karl Amling, müssen wir uns hier wiederfinden! Sprecht, wie ist es Euch seither ergangen? In welcher Tracht sehe ich Euch?

Gnädige Frau, erwiderte schmerzlich der Angeredete, durch ein unglückliches Schicksal erhielt ich diese Kleidung. Aber nun, da meine Augen Euch wiedergesehen, gehe ich noch einmal so leicht in den Kerker.

Wie, mein Gemahl? In den Kerker diesen Jüngling, meinen Lebensretter, von dem ich Dir so oft und so viel Gutes erzählt, dem Du selbst persönlich Deinen Dank abzustatten so oftmal wünschtest?

Der Dein Helfer in jener Gefahr, Adelgunde! rief erstaunt der Obrist und reichte dem jungen Manne seine Hand. Das ändert freilich Alles. Denn wer so, wie er

gehandelt, kann kein schlechter Mensch, kann kein Verräther sein. Erzählt, was Euch begegnet ist.

Karl that es, und Herr von Taubadel sagte: Meine Gemahlin hat mir nicht zu viel von Euch erzählt, trefflicher Jüngling. O, wenn ich einen Sohn, wie Euch hätte, wie glücklich wäre ich!

Ein warmer Schmerz flog über sein Antlitz, wie dunkle Wolken eine sonnenhelle Frühlingsgegend im Fluge überschatten. Seine Gemahlin aber verhüllte das Gesicht.

Ihr bleibt bei uns, Amling, in dieser festen Burg, bis die Feinde abgezogen. Dem Friedländer seid Ihr keine Verpflichtung schuldig.

Es war nun Freude unter den Dreien, wenn Freude in einer schwerbedrängten kleinen Festung sein kann.

VI.

Die belagerte kühne Schaar schlug mehrere Stürme siegreich ab, wofür sich der erbitterte Feind durch Brand zu rächen suchte. Ein Theil der Vorstädte ging in Feuer auf, und rings um die Festung warfen Glutseen ihre flammenden Wogen gen Himmel: es waren in Feuer stehende ganze Dörfer und Städtchen.

An einem Donnerstag früh, eine Woche nach der Ankunft der Feinde, sah man im Mondenlicht die Bayern abmarschieren. Den ganzen Tag über fiel kein Schuß. Am folgenden Morgen brannten im kaiserlichen Lager große Feuer, und mächtige Rauchwolken verfinsterten die Luft. Der Obrist schickte Dragoner zum Recognosciren aus, welche meldeten, daß der Feind im vollen Abmarsch begriffen sei.

Wie viele Blicke des Dankes erhoben sich zum Himmel für die Errettung aus großer Gefahr!

Unter den Dragonern zu sein, welche dem Feinde nachzuhauen kommandirt wurden, ließ sich der junge Amling nicht abhalten. Viele sanken unter den Streichen der Erbitterten, und in den Gassen der Stadt kam es zum Gefecht, in welchem die Dragoner siegten und viele Gefangene machten, aber auch manchen Mann verloren. Karl erhielt einen Schuß in die Schulter, daß er ohnmächtig vom Pferde stürzte. Der Beichtvater des Friedländers, welcher sich verspätet, hatte die unselige Muskete abgebrannt. Er wurde gefangen genommen und sogleich in einem Garten erschossen. Die Sorgfalt seiner Kameraden brachte Karln wieder in das Leben zurück.

Er verlangte mit schwacher Stimme zu dem Lebküchner Peter Amling gebracht zu werden.

Diesem war die Salvegarde (Schutzwache) von großem Nutzen gewesen. Die bei ihm einquartirten Soldaten hatten das Haus sogleich räumen müssen; er war frei von jeglichem Drucke, welchem die anderen Bürger fast völlig unterlagen. Aber der Kummer und die Angst seiner Mitbürger waren dessen ungeachtet auch die seinigen

geworden; und er sagte oft zu seiner Gattin und dem klagenden Nachbar: Haben wir doch gedacht, da es uns wohl ging, daß es uns übel gehen könne; so wollen wir nun, da es uns übel geht, denken, daß es uns wieder wohl gehen kann. O, es kommt die Zeit, daß unser Mund voll Lachens wird und unsere Lippen voll Jauchzens.

Dragoner kamen und brachten einen blutenden Jüngling getragen.

Heiliger, barmherziger Gott! rief der Vater, es ist unser Sohn. So soll ich Dich wiedersehen, Schmerzenskind?

Dem Mütterlein stockte vor Jammer der Weheschrei im Munde, es konnte nicht weinen; aber mit dem Antlitz des versteinernden Schmerzes und Schreckens sank es ohnmächtig nieder.

Ein Wundarzt zog die Kugel aus der Wunde und erklärte diese für sehr gefährlich.

Der Jüngling lag da in tiefer Ohnmacht. An seinem Lager saßen Vater und Mutter und lauschten ängstlich, wenn der Odem wiederkehre. Da trat raschen Schrittes eine blasse Dame ein und sagte: Ich bin Frau von Taubadel, welcher Euer Sohn ein Erretter war, habe von den Dragonern die schwere Verwundung desselben vernommen und komme, seine Heilung zu übernehmen. Denn viele schwedische Frauen haben nicht gewöhnliche Kenntnisse davon.

Ihr seid ein Engel des Himmels, gnädige Frau, wenn Ihr unsern Sohn aus dem Rachen des Todes reißen könnt, rief der Vater.

Tag und Nacht will ich auf den Knieen für Euer Heil beten, und der Vater der Bedrängten wird gewiß das Flehen einer Mutter für die gute Retterin ihres Kindes erhören, sagte Katharina.

Laßt mich die Wunde sehen! mahnte die Dame. Sie schob des immer noch Ohnmächtigen Hand bei Seite und untersuchte die verletzte Stelle aufmerksam.

Beruhigt Euch, brave Leute, bemerkte sie dazwischen, wohl ist die Verletzung schwer, aber die ungeschwächte Jugendkraft wird vollständige Heilung herbeiführen. Mit einer Salbe will ich ihr nachhelfen.

Mit zarter Hand verhüllte sie die Schultern wieder, da entdeckte sie die Kapsel mit dem Pergamente. Als sie die Schrift gelesen und lange betrachtet hatte, fragte sie mit bebender Stimme: Lieben Leute, wie kam der Jüngling zu diesem Blättlein?

Peter Amling erzählte nun, daß der Kranke nicht sein leiblicher, sondern sein Adoptivsohn sei. Diese Schrift habe er in der Schachtel gefunden.

Mit einem unartikulirten Schrei der höchsten Wonneüberraschung stürzte sie auf den dem Tode nahe Schlummernden, drückte einen heißen, endlos langen Kuß auf seine blassen Lippen und eilte davon. Bald kam sie in Begleitung eines vornehmen Kriegers wieder. Sie schob die Vorhänge des Bettes zurück und sagte mit einem, von den Rosen der Freude lächelnden Antlitz, auf den Jüngling deutend: Mein Gemahl, hier ist Dein Sohn, mein lange, mein schmerzlich verlorener Sohn!

Der Obrist von Taubadel wußte nicht, wie ihm ward. Er ergriff des Kranken Hand und preßte sie an seinen Mund, neigte sich über ihn und küßte des Daliegenden Stirn mit den Worten: Adelgunde, Deine mütterliche Ahnung, Deine unbezwingliche Neigung zu ihm!

Peter Amling aber und Katharina sahen sich verwundert und ängstlich an.

Ich bin Euch Aufschluß schuldig, meine Lieben, wandte sich die Dame holdselig zu ihnen, so höret: Mein Gemahl erhielt, ich war kaum ein halbes Jahr mit ihm verbunden, die Gesandtenstelle nach Deutschland, auf welche mein Bruder sich sichere Hoffnung gemacht hatte. Dieser war daher von Zorn und Ingrimm gegen ihn erfüllt, wußte sich aber trefflich zu verstellen. Als ich meinem Gemahl nachziehen wollte, bot er sich meiner Sicherheit wegen zum Begleiter an. Natürlich war mir dieß willkommen. Zwei Stunden von dieser Stadt schenkte mir Gott ein Knäblein, ich lag sterbenskrank darnieder. Kaum etwas genesen und zum Bewußtsein gekommen, fragte ich nach meinem Kinde. Mein Bruder antwortete mir, es sei gestorben. Diese Kunde hätte mich fast auf das Todtenbett geworfen. Nach einigen Monaten wurde mein Bruder von einer damals grassirenden Seuche ergriffen, und den Tod vor sich sehend, gestand er mir, er habe, um sich zu rächen, das getaufte Knäblein der, mit vielem Gelde bestochenen Hebamme mit dem Befehle, es auszusetzen, übergeben. Es sei ein Pergamentstreif dabei gewesen, auf welchen er geschrieben, daß das Kind getauft sei und Karl heiße. Weiter konnte er mir

nichts sagen; er verschied alsbald. Von meinem Jammer um das so gottloser Weise geraubte Kind will ich Euch nichts klagen; fast hätte er mein Leben zerstört, wenn die Liebe meines Gatten mich nicht aufgerichtet hätte. Seid unbesorgt, lieben Leute! Was Ihr an unserem Sohne gethan, hat Euch ein vollständiges Elternrecht auf ihn erworben. Laßt uns in sein Herz und in seine Liebe uns theilen!

Adelgunde wich nicht von dem Krankenlager, und Herr von Taubadel kam so oft, als seine militärischen Pflichten es gestatteten.

Von Tag zu Tag nahm der Jüngling wieder an Kräften zu und konnte sich nicht genug über die liebevolle Sorgfalt der gnädigen Frau um ihn aussprechen, sowie über die zahlreichen Besuche des Herrn Obristen.

Sagte ich nicht, Katharina, rief Peter Amling, und zog sein Käppchen, es kommt die Zeit, daß Dein Mund voll Lachens wird und Deine Lippen voll Jauchzens?

Am ersten Weihnachtsfeiertage früh stand der Jüngling völlig genesen unter den vier guten Menschen, auf deren Angesicht eine fröhliche Erwartung leuchtete.

Mein Karl, sagte mit feierlichem Tone Peter Amling, ich will Dir eine Weihnachtsgabe schenken, wie sie kein König und Kaiser geben kann. Siehe hier Deine leiblichen Eltern!

Im Augenblicke lag Karl mit hochschlagendem Herzen an Beider seliger Brust.

Und nun, rief Adelgunde, nach Schweden, wo Sicherheit und Ruhe blühen!

Ja, bekräftigte der Obrist, ziehet dahin! In Deutschlands Gauen steigt das Kriegsgewitter immer finsterer, immer unheildrohender auf. Ich folge Euch, sobald ich mit Ehren meinen Dienst verlassen kann.

Und Ihr kommt doch mit uns, Vater und Mutter? sprachen zugleich Adelgunde und Karl.

Können wir denn ohne Dich leben, mein Sohn? antwortete das Mütterlein.

Zweite Abtheilung.

I.

Es war im Jahre 1650, als am Flusse Détroit, einem Abfluß des Huronsee's, der diesen mit dem Eriesee verbindet, im jetzigen nordamerikanischen Staate Michigan, sich ein merkwürdig fester Platz erhob. War ein solcher damals, wie jetzt in Europa, mit Mauern und Wällen umgeben und meist durch steinerne Gebäude gesichert, so war es in dieser fruchtbaren und doch wilden, unangebauten Gegend anders. Die Burg war ein regelmäßiges Viereck von ungefähr 40 Ellen, von übereinandergelegten, grob zugehauenen mächtigen Tannenblöchern aufgeführt und zum wenig schrägen Dache mit eben solchen belegt. Auf der Mitte desselben wehte eine weiß- und rothgestreifte Flagge. Wenige, höchstens einen und einen halben Fuß im Vierecke enthaltende Oeffnungen bildeten die Fenster auf den vier Seiten. Sie sollten wohl ein Lug in's Land und zugleich Schießscharten sein. Um dieses hölzerne Castell reiheten sich im Kreise ungefähr zwölf kleinere Blockhäuser, und das Ganze war von starken, oben zugespitzten und im Feuer gehärteten Pfählen, wie von einer Mauer, umringt. Nach den Himmelsgegenden bildeten vier mit dicken Eisenringen gefestigte Thüren den Eingang.

Solche Anstalten waren getroffen gegen die drohenden Angriffe der wilden Rothhäute. Zunächst dem Pfahlwerke lagen urbar gemachte, jetzt ihrer Früchte entblöste Waizen- und Maisfelder, auf welchen zerstreut Zuckerahornbäume *) standen. Gegen Süden längs des Flusses erstreckte sich eine wellenförmige unermeßliche Wiesenebene, Prairie genannt, auf welcher Pferde und eine Rindviehheerde ohne Hirten weideten. Gen West, Nord und Ost erhob sich ein dunkler Wald, meist aus Tannen, Birken, Cedern, Eichen und Hickorybäumen **) bestehend.

Es begannen bereits die Blätter von den Bäumen zu fallen; es war die Zeit gekommen, welche die Indianer so bezeichnend den Blätterfall zu benennen pflegen, der Herbst. In den rohen Wohnungen wurde das Mittagsmahl bereitet; denn überall drang Rauch durch die Klunsen der Dächer. In dem großen Gebäude erdröhnten die Hämmer der Schmiede, ließ sich hören das Knarren einer Pferdemühle; überhaupt summte da drinnen, wie in einem Bienenkorbe, ein geschäftiges Treiben. Auch in den kleineren Hütten war man nicht unthätig. Da saß ein Arbeiter hinter dem Webstuhle, dort wichste ein Schuster den Schuhdraht, da wiederum arbeitete man an Karren und Pflug. So friedlich aber alle diese Beschäf-

*) Dieser Baum liefert im Frühling, wenn der Saft in ihm zu steigen beginnt und die Rinde einen Einschnitt erhalten, einen in ein Gefäß geleiteten, sehr wohlschmeckenden und erfrischenden Saft, der eingekocht einen sehr guten bräunlichen Zucker giebt.

**) Der nordamerikanische weiße und rothe Nußbaum von hartem, aber leicht brechendem Holze, mit wohlschmeckenden Früchten und angenehm duftenden Blättern.

tigungen waren: Flinten, Hirschfänger nnd Lanzen deuteten auf Unsicherheit dieser Ruhe, auf blutigen Kampf und Tod.

Der scharfe Wind, welcher bisher von Norden geblasen, hatte sich zur Wuth des Sturmes erhoben, und die Wellen des nahen Flusses gingen hoch. Doch ungeachtet dieses Unwetters schritt ein Mann von schönem kraftvollen Aeußeren und sonnengebräuntem edlen Antlitz an den Palisaden auf und nieder und richtete seine klaren Augen oft nach Westen, wie wenn er von dorther Jemanden erwartete. Er trug einen an der linken Krämpe aufgestülpten Filzhut, ein kurzes grünes Jagdkleid mit großen Metallknöpfen und kurze gelbe Lederhosen in langen, weichen, braunen Stiefeln.

Ruppert, rief er einem auf einem kleinen, aber kräftigen Klepper herangallopirenden Jüngling zu, um dessen Schulter eine Doppelflinte hing, wo bleiben Walter, Koltert und Hans? Es wird ihnen doch kein Unheil im Walde widerfahren sein?

Heisa, rief der Angeredete und sprang von dem schnaubenden Thiere, welche Jagdbeute, Herr Major, haben wir heute gemacht! Das soll uns einer der feinnasigen Rothen nachmachen, und wie wird Euer Leibdiener, der alte Rolf, sich freuen! Heute giebt's ein Fest in der Ansiedlung. Hört nur! Zwei Musethiere *), welche so schwer zu schießen sind, drei Bisons, ein schwarzer Bär und ein Panther mit seinen zweien Jungen. Ihr seht, daß wir vier allein diese Thiere hieher zu bringen nicht im Stande sind, und deßhalb bin ich fortgesprengt, um Beistand zu holen.

---

*) Elkhirsche.

Ihr seid wacker gewesen, lobte der Herr mit freundlicher Miene! Rufe Andere herbei!

Alsbald stieß der erhitzte Bursche in's Horn, und von den Herbeieilenden wählte er sich sechs kraftvolle Männer aus, welche, nachdem sie einige grasende Pferde eingefangen, mit ihm dem Walde zueilten.

Nach einer Stunde kamen sie mit dem Wilde und einer kleffenden Meute Hunde zurück. Eines der Musethiere wog 1200, das andere gegen 2000 Pfund. Diese Thiere sind von äußerst feinem Gehör, scharfem Geruch und schnellem Lauf, und nur das stürmische Wetter hatte trotz der Geschicklichkeit der Jäger eine so glückliche Jagd möglich gemacht.

Herr Major, erzählte Walter, als man mit dem Abziehen und Zerlegen der Thiere beschäftigt war, das war heute eine wahrhafte Schlacht mit den Thieren des Waldes. Ich hatte mich an diesen Bären*) gemacht, welcher brummte, während ihn drei Hunde umtobten. Auf meinen Schuß stürzte er stöhnend zu Boden und die Rüden über ihn her. Aber gleich erhob er sich auch wieder, gab mit einer Pfote unserem besten Hunde, dem Sultan, einen so gewaltigen Schlag, daß dessen Kopf zerschmetterte, und lief aufrecht und schnaubend auf mich ein. Doch ruhig erwartete ich den Blutenden mit gezogenem Jagdmesser und stieß ihm die neunzöllige Klinge

---

*) Der amerikanische Bär nährt sich gemeiniglich von Früchten und Insekten und richtet nur im Sommer unter den Schweinheerden arge Verwüstungen an.

bis an das Heft in das Herz. Im Fallen schenkte mir die Bestie noch dieses Andenken.

Am linken Arm drang aus einer von Krallen gerissenen Wunde Blut.

Du bist ein tapfrer Bursch, sprach der Major freundlich. Wer aber gewann den Panther, und wie?

Das bin ich, Herr, sprach Koltert hervortretend. Dieser blutdürstige, Nachts umherschleichende, Menschen und Thieren gefährlichste Wildfang hatte einen Sassafrasbaum erklettert und hielt sich, in den Zweigen versteckt, sicher. Doch unsere Hunde hatten seine Spur behalten und umstellten den Baum. Als ich oben blos ein Junges sah, dachte ich: Halt, das bringst du gebunden lebendig heim! Ich lehnte daher die Büchse an den Stamm und kletterte mühsam empor. Das Junge stieg immer höher; ich bemerkte noch ein zweites, und meine Jagdlust stieg dergestalt, daß ich eifrig mich nacharbeitete. Da erblickte ich ungefähr zehn Fuß über mir aus einem dichten Zweige zwei runde glühende Augen, wie sprühende Kohlen, auf mich niederstieren. Dieß war das Weibchen von der Größe eines tüchtigen Metzgerhundes, und sein Fell hatte die Farbe des Rothwildes.

Ihr mögt Euch meine Verlegenheit vorstellen. Ich fing nun an, wieder langsam hinunterzugleiten, meine Augen starr auf das furchtbare Raubthier heftend. Dieses aber stieg mir behutsam nach. In dieser Noth zog ich mein Messer, nahm es zwischen die Zähne und glitt immer weiter. Der Panther folgte, blieb aber endlich auf dem letzten Zweige, und als ob er nun seine Jungen ganz gewiß gerettet habe, kletterte er wieder knurrend zu

ihnen empor und leckte sie schmeichelnd mit seiner blutrothen Zunge. Kaum hatte ich glücklich den sichern Boden erreicht, so legte ich auf ihn an, feuerte, und herab stürzte er mit fürchterlichem Gekrache; seine Jungen aber holte ich ihm sogleich nach. Hierauf fällten wir, uns an sie heranschleichend, diese Bisons, welche in einer Heerde von ungefähr 500 Stück auf der Prairie am Saum des Waldes weideten. Ihr werdet Euch vorstellen, Herr Major, daß wir uns bei einer solchen Jagd nicht um das elende Gesindel von Waschbären, Opossums, Wölfen, Füchsen, Truthühnern und Phasanen um uns her bekümmerten.

Nachdem mit Ausnahme der Panther, deren Fleisch die Hunde bekamen, das Wild eingesalzen und die Häute zum Trocknen aufgehängt waren, wurde das verspätete Mittagsessen schnell nachgeholt, und dann ging Jeder an die Beschäftigung des Tages.

Wir finden hier eine vor ungefähr einem Jahre gegründete Ansiedelung von Europäern, von Menschen, entsprossen, erwachsen und blutig wirkend in jenem durch seine Schrecknisse unvergeßlichen dreißigjährigen Krieg, und wie nun? Sie lebten hier in einem Familienbund ein wahrhaft christliches Leben. Der Mann, den wir Major haben nennen hören, war die Seele desselben. Er hatte sie auf seine Kosten aus fernem Osten über das weite Meer in diese Einöde geführt, wo wilde Thiere hausten und skalpirsüchtige Indianer und giftige Klapperschlangen dem Leben der Fremden nachtrachteten; er hatte sie durch Ernst, Uebersicht, Characterfestigkeit und mildes christliches Gemüth zu tüchtigen Menschen um=

gebildet. So war er, ohne es sein zu wollen, ihr Commandant, ihr Richter und Lehrer. Mit vollem Recht hatte er der Ansiedelung den Namen Concordia d. i. Eintracht, gegeben. Im benachbarten Kanada hatte er sich durch bedeutende Summen Rindvieh, Pferde und Getraide für dieselbe verschafft; andere dem Menschen nothwendige Geräthschaften waren von Europa herübergebracht worden. Mit den benachbarten Indianerstämmen, den Sioux, die auch Nadowessier heißen, sich selbst aber Dacotas nennen, den Osagen, den Assinneboïns, den Saskatschawan, den Winnebagos, den Ottawahs hatte er durch Geschenke und freundliche Belehrung in Verbindung zu treten gesucht. Es war ihm aber blos mit einem verständigen und tapfern Häuptling der Oschibbewäs gelungen. Jene haßten einmal die fremden Eindringlinge als Räuber ihrer Jagdgründe, verachteten als freie Männer feste Wohnsitze, zogen, in Stämmen und Horden lebend, in Prairien und Urwäldern herum und hatten ihren Lebensbedarf ganz allein von der Jagd und dem Fischfang, wenn wir den Anbau von etwas Mais und das Einärnten des Sumpfreises ausnehmen, den die Natur wild wachsen läßt. Haben sie gute Jagd, so nehmen sie von dem Erlegten blos Mark, Zunge und Fett und lassen das Andere für die Aasgeier liegen. Sie zähmen weder den Bison, noch den Moschusochsen oder das Rennthier, und stehen in dieser Hinsicht noch unter der Bildungsstufe des Hottentotten und des Lappländers. Ihre unaufhörlichen Fehden führen sie mit der abscheulichsten Grausamkeit und, wie das Pantherthier, mit feiger List und tückischem Ueberfall,

selten mit männlichem Muthe, dem Feinde in's Angesicht schauend.

Die Sonne begann sich hinter dem Urwald zu neigen und der Sturm raste fort in ungeschwächter Kraft. Zwei Canots, das erste mit sechs, das zweite mit vier Indianern besetzt, fuhren den Fluß herunter und schienen den Landungsplatz bei Concordia erreichen zu wollen. Mit äußerster Kraft und Geschicklichkeit führten die kühnen Männer ihre Pagaien*), damit die schwachen Fahrzeuge nicht von den aufzischenden Wogen verschlungen würden.

Diese Canots sind aber auch wahre Meisterstücke in ihrer Art. Aus höchstens zwei Thaler dicker Birken- oder Hickoryrinde mittelst Wurzeln zusammengenäht und mit Baumharz überzogen, von innen mit kleinen Cederholzscheitchen der Länge nach gefüttert und mit 2—8 gegenübergelegten Sitzbrettern versehen, sind sie graziös schlank, leicht zu rudern, sehr schnell, tragen schwere Lasten, schlagen aber auch beim Einsteigen leicht um. Obgleich die rothen Männer vortreffliche Ruderer und nach indianischer Weise mit höchster Gleichgültigkeit dem drohenden Tode entgegenzusehen gewohnt waren, so erhob sich doch der nach Schmuck und Körpergröße ansehnlichste Mann vom schmalen Rudersitz, holte etwas Tobak aus einer Tasche von Beutelrattenfell und betete in einem langsam eintönigen Gesang zu Manito**): „Du hast diesen Fluß gemacht und hast auch uns geschaffen, deine Kinder; du kannst

*) Ruder.

**) Der große Geist, der Allmächtige.

Ruhe halten auf diesem Wasser, bis wir glücklich und gesund darüber weggefahren sind." Hierauf warf er als Opfer dem Gott den Tobak in die schäumenden Fluten.

Die mit dem Sturm Ringenden waren von den Ansiedlern bemerkt worden, und diese eilten an das Ufer, um, wo möglich, Hülfe zu bieten. Nach einigen Minuten schon erreichten die Indianer glücklich das Land, und Jener, welcher zum großen Geiste gebetet, wurde von dem Major mit einem herzlichen Händedruck empfangen.

Sei mir willkommen, Kewatin*), großer Häuptling der Oschibbewäs, sprach er, und erhole Dich von der übergroßen Anstrengung an unserem Herde. Doch was soll die Kriegertracht bedeuten? Bist Du auf einem Kriegszuge?

Der Indianer mit dunkelglühenden Augen stand da im vollen Häuptlings- und Kriegerschmuck. Die langen schwarzen Haare waren auf dem Wirbel in einen Knoten gebunden, in dem eine stolz emporsteigende Adlerfeder schwankte; das Gesicht trug schwarze Malerei, an dem Wampum**) hingen der Tomahawk***), das Skalpirmesser und einige Skalpe†); auf seiner Schulter hing der Bogen und der Köcher; seine Beine waren mit hirschledernen Hosen, Leggins genannt, seine Füße mit Mokassins††) bekleidet.

---

*) Der Nordwind.
**) Der künstlich gestickte Gürtel.
***) Das kurze Schlachtbeil.
†) Die dem gefallenen Feinde abgezogene Schädelhaut.
††) Hirschlederne Halbstiefel, welche die Frauen machen.

Mit ruhiger Würde, wie man sie vom Sohn der Wildniß nicht hätte erwarten sollen, erwiderte er den Grüß und sprach: Nidschi *), Du warst immer, wie Keiner der weißen Gesichter, der Freund der rothen Männer, und Mánito hat Dich uns zum Segen von dorther kommen lassen, wo die Sonne sich erhebt. Du hast uns erquickt, wenn wir hungerten; Du hast uns Decken gegeben, wenn wir froren; Du bist immer gut gegen die Oschibbewäs gewesen.

Kewatin, unterbrach ihn der Major, laß das sein; wir sind ja Brüder. Komm' und labe Dich mit Deinen Kriegern bei uns.

Es haben mir die Greise gesagt, fuhr ruhig der Häuptling fort, ich sollte gut sein und allen Menschen Gutes thun, besonders den Fremden, welche aus weiter Ferne kommen, überhaupt Allen, die ich in einem verlassenen und hülflosen Zustand sehe. Du hast uns Gutes gethan, und ich will es Dir vergelten. Meine Krieger haben ein scharfes Auge; sie kennen die Fährde der Wölfe und die der Sioux. Diese Füchse haben den Tomahawk aus der Erde gegraben und sind ungefähr 200 Mann stark im Anzug gegen Deinen großen Wigwam **); sie sind nahe. Ihr stolzer Häuptling sang den Abschied: „Weinet nicht, meine Weiber, um mich, der ich sterben werde. Wenn sich ein Mann als einen großen Krieger betrachtet, so betrachte ich mich als einen solchen." Darum,

*) Bruder.

**) Hütte der Indianer, meist aus 3—4 Bisonfellen.

Bruder, sei auf der Hut! Ich aber bin mit diesen Kriegern gekommen, um Dich zu benachrichtigen und Dir im Kampfe beizustehen.

Ich danke Dir, treuer Bruder, für Deine Nachricht und Deine Hülfe und werde sie mein Lebenlang nicht vergessen, sprach der Major, und nun zu den Ansiedlern gewendet rief er: Ihr habt vernommen, welche Kunde der große Häuptling gebracht hat: die Sioux trachten, uns zu überfallen, aber sie sollen wohl empfangen werden. Vor Allem treibt die Pferde und Rinder in das Pfahlwerk und ihre Ställe; dann laßt uns rüsten zum Streite. Und nun, Kewatin, mit Deinen Kriegern in die Wohnung Deiner Brüder! Die Dämmerung bricht mächtig herein.

II.

Der Sturm schwieg beim Beginn der Nacht; aber diese ging für das auf der Hut stehende Häuflein, obgleich kein Angriff geschah, doch nicht unter ungegründeten Befürchtungen vorüber. Kewatin, der es sich nicht hatte nehmen lassen, mit seinen Kriegern zunächst dem Pfahlwerke liegend zu wachen, hatte mehrere Male mit seinem überaus scharfen Indianergehör Tritte vernommen, wie

wenn ein Wolf heranschliche, und hie und da heulte ein Uhuruf. Er wußte, daß das Letztere Losungslaute der Sioux sind, und daß diese die Ansiedelung auskundschafteten. Auch zeigten sich die Pferde, die äußerst feine Geruchswerkzeuge besitzen, unruhig und bliesen schnaubend die Nüstern auf. Er ließ daher durch einen seiner Krieger dem Major melden, daß die Feinde die Wohnung umschwärmten, und daß man jeden Augenblick gegen den Ueberfall bereit stehen müsse.

Als der Morgen heranbrach, lösten Ansiedler die Indianer ab, und diese erquickten sich in dem großen Blockhause, wo nun auch diejenigen, die Nachts darin gewacht hatten, sich zur Ruhe begeben; denn die Indianer greifen gemeiniglich blos Nachts befestigte Plätze an. Man hielt den Tag über sorgfältige Ausschau auf die drei Seiten hin, wo der Wald dunkelte, sah aber keinen Sioux. Die feindlichen Rothhäute mochten sich im Walde verborgen halten, und sie in dem fast undurchdringlichen Dickicht und sicheren Versteck, von wo jeder ihrer Pfeile sein Ziel traf, aufzusuchen, hielt selbst der Oschibbewähäuptling, der doch mit dergleichen Kriegsführung vertraut war, nicht für räthlich.

Nachmittags saß Kewatin auf einer Matte, Tobak aus einem Pfeifenkopf von heiliger rother Erde rauchend, dem Major gegenüber, während ein Indianer auf- und abgehend auf dem Pebegwun*) eine eintönige, aber wohlklingende sanfte Weise blies.

---

*) Die indianische Flöte.

Bruder, begann der Häuptling das Gespräch, verzweifeln soll kein Geschöpf, das die Urmutter Erde geschaffen, deren Vater wieder Manito ist. Höre auf meine Worte. Du weißt, daß die rothen Männer vor den weißen mit Jammer und Elend belastet sind, und daß oft der Hunger in unsern Eingeweiden nagt. Wir fanden auch einmal wieder kein Wild; das getrocknete Hirschfleisch und das Bärenfett war lange ausgegangen; keine blauen Beeren standen auf dem hartgefrornen Boden; keine Bucheckern waren zu finden; keine Wurzel war zu graben; Baumrinde und Mokassins wurden verzehrt. Wir lagen todmatt in unsern Wigwams; mehrere Frauen und Kinder waren zum großen Geist gegangen, eine war wahnsinnig geworden. Meine Mutter — ich war damals ein junger Krieger, der noch keinen Skalp geholt — saß, das Haupt mit einer Decke umhüllt, todtenstill da. Es war Nacht. Die Andern schliefen vor Ermattung; nur ich wachte. Meine Mutter betete und sang: „Ich erhebe mich von der Erde; ich steige herab vom Himmel; ich sehe den Geist ich sehe die Biber. Ich kann einen Ostwind kommen und über die Erde gehen lassen.“

Am andern Morgen weckte sie mich sehr früh und sagte: Mein Sohn, in vergangener Nacht habe ich zum großen Geiste gesungen und gebetet, und während meines Schlafes ist er mir in Gestalt eines Menschen erschienen und hat mir gesagt: Netnowkwa, morgen wirst Du einen Bären zu essen haben. Unweit des Weges, den Du zu nehmen hast, und in der Richtung dort liegt eine kleine runde Prairie, von welcher eine Art Fußweg ausläuft; in diesem Fußweg liegt der Bär. Nun, mein Sohn,

wünsche ich, daß Du diese Richtung nimmst, aber Niemandem Etwas sagst. Du wirst ganz gewiß den Bären finden.

Ich nahm ganz allein mein Jagdmesser und fand Weg und Prairie, wie die Mutter es angedeutet. Der Schnee lag hier hoch; aber ich sah keine Bärenspur. Lange Zeit blieb ich stehen und wollte schon wieder zurück, als ich unentschlossen auf dem Pfade noch einige Schritte vorwärts that und bis an die Hälfte des Leibes in den Schnee fiel. Da kam plötzlich der Gedanke über mich, das Loch, in welches ich gefallen, möchte wohl eine Bärenhöhle sein, und nachdem ich mich herausgearbeitet hatte, sah ich wirklich den Kopf und die Brust eines Bären im Winterschlaf, der vorn die Tatzen über die Brust gekreuzt hatte. Ich zog rasch das Messer und stieß es ihm in's Genick, und siehe, weißer Häuptling, so war uns geholfen, und wir hatten fortan Glück auf der Jagd, und der Hunger war aus unsern Hütten gebannt.

Ja, erwiderte der Major, Gottes Allmacht und gnädige Fürsorge für seine Kinder ist groß. Gelobt sei der Herr, der selbst für die Thiere sorgt! So, Kewatin, preist ihn, ein frommer Sänger: „Du machst Finsterniß, daß Nacht wird, da regen sich alle wilden Thiere: die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube und ihre Speise suchen von Gott."

Seit die weißen Gesichter in unser Land gekommen, sprach der Häuptling in ernstem Klagetone weiter, waltet nicht mehr die Redlichkeit unter den rothen Männern, wie zur Zeit ihrer Väter. Ich befand mich mit drei Anderen nach der Aussaat des Mais im Frühjahr auf einem Jagd-

zug am Klarwassersee, und da wir keine Weiber bei uns hatten, mußten wir unsere eigenen Weiber sein. Wir bereiteten die Häute zu, räucherten und dörrten das Fleisch und machten uns Mokassins. Da die Beute groß war, so brachten wir sie in ein Sunjegwun.*) Halbverhungert suchten wir nach einigen Monden dasselbe auf und fanden es leer.

Schlechte Menschen gibt es überall, mein Bruder, antwortete der Major, warum nicht auch unter Euch?

Aber das Sunjegwun ist heilig und wurde nie angetastet, versicherte Kewatin. Die Weißen im Norden**) bringen noch anderes fluchwürdiges Verderben unter uns. Für viele und gute Otter-, Biber-, Moschusratten- und Marderfelle geben sie betrügerischer Weise den rothen Brüdern schlechte Feuerwaffen und verfolgen sie mit guten, reichen ihnen das entnervende und berauschende Gift des Feuertrankes, und man sagt, daß sie schon den Krihks***) eine Alles verheerende Krankheit, die sie Blattern nennen, mitgetheilt haben. Als einzige Tugend ist die Gastfreundschaft dem Manne des Westens noch geblieben. Ach, ich sehe den Tag, wo wir verschwinden, wie der Schnee vor der Frühlingssonne!

Du prophezeihst aber auch gar zu schwarz, entgegnete der Commandant. Aber sprich, wie heißt der Häuptling der Sioux?

---

*) Versteck der Habseligkeiten der Indianer.

**) Franzosen in Kanada.

***) Einer der nördlichsten Indianerstämme.

Wawbebenaïssa*), ein Häuptling von fünf Skalpen. Er hat keine Nase mehr. Als er noch ein junger Krieger war, wurde sie ihm abgebissen von einem seiner besten Freunde, der wegen einer geringfügigen Sache in plötzliche Wuth gegen ihn ausbrach.

So unterhielten sie sich, Jeder nach seiner Art, in Gesprächen, und in Noth und Gefahr sind Gedanken an glücklich bestandene Noth und Gefahr ein kräftiger Trost.

Als der Abend gekommen, wurden die wenigen Frauen der Ansiedelung aus den kleinen Blockhäusern in das große gebracht; die Indianer begaben sich auf den Raum zwischen den Blockhäusern und dem Pfahlwerk, und mit ihnen der Major, von 30 gut bewaffneten, rüstigen Ansiedlern begleitet. Die älteren blieben zum Schutze der Frauen, des Magazins und um einen etwaigen Rückzug zu decken, in der hölzernen Burg. Unter ihnen befand sich auch ein junger Geistlicher.

Der Mond schien nicht; trübe Wolken verdunkelten die Sterne; ein heftiger Wind schlug den draußen auf Wacht Liegenden große Regentropfen in's Gesicht, vor denen sie sich und das Schloß ihrer Büchsen nur durch dicke Wolldecken einigermaßen schützen konnten. Außer dem Aufschlagen des Regens vernahm man nichts; es ruhte eine beängstigende Stille ringsum.

Mein Bruder, flüsterte im tiefen Gurgelton ein Oschibbewä, Petwawweninne**) genannt, zu Walter, der

*) Der weiße Vogel.
**) Der Raucher.

neben ihm lag, wir kehrten einst an einem solchen Herbsttage von einem Kriegszuge gegen die Sioux unter der Leitung von Pezhewostegwon*) über die Prairie heim. Wild war auf unsrem Wege, und der Hunger machte sich nicht fühlbar. Bei'm Grauen des Tages lag ich, in meine Decke gewickelt, in einem tiefen Pfade, den die Bisons ausgetreten hatten, und welcher zu einem kleinen Bache führte. Damals waren die Blätter schon in Menge gefallen und das Gras durch den Frost schon längst ganz trocken geworden. Damit dasselbe nicht Feuer fangen möchte, ließen wir unser kleines Feuer mitten in jenem Pfade brennen. Einige Muskegonskrieger waren schon aufgestanden, gingen zur Rechten und Linken des Pfades umher und bereiteten das Frühstück. Da erregte der knurrende Ton eines auf uns langsam und tölpisch zukommenden ganz mit Stacheln bedeckten Thieres unsre Aufmerksamkeit. Es kümmerte sich um Nichts, sondern lief gerade zu, bis es mit seiner Nase an die glühenden Kohlen stieß. Da sprang es schnell zurück und stellte sich auf die Hinterpfoten, blieb aber doch der Flamme so nahe, daß diese vom Winde getrieben, ihm die Haare auf dem Kopf versengte. Dessenungeachtet blieb es in dieser Stellung einige Minuten, schloß und öffnete abwechselnd die Augen und sah dabei sehr dumm aus. Endlich langweilte ich mich über die Dummheit des Thieres, schlug ihm ein Stück Musefleisch, welches an einem die Stelle des Bratspießes vertretenden Baumzweig hing, um den

---

*) Der Kopf der wilden Katze.

Kopf, und ein Indianer schlug es mit dem Tomahawk todt. Sein Fleisch schmeckte sehr gut.

Freilich, antwortete Walter, mit einem so einfältigen Burschen, wie das Stachelschwein, das weder beißt, noch kratzt und sich blos mit seinen sehr scharfen Stacheln vertheidigt, gegen die kein Hund zu bringen ist, ist es leicht, fertig zu werden; aber heute vielleicht steht uns eine gefährlichere, blutigere Arbeit bevor.

In dem großen Saale, wo im Vordergrunde die anderen Männer, die Gewehre neben sich, auf den Matten lagen, im Hintergrunde die Frauen still beteten, brannte ein gewaltiges Feuer von Kiefernklötzen und erhellte magisch den großen Raum.

Rolf, redete Hans einen neben ihm ruhenden Mann von ungefähr fünfzig Jahren an, Du bist der Leibdiener des Majors, hast ihn nicht verlassen in Leid und Gefahr, hast ihm treu gedient, daß er Dich hält gleich seinem Bruder; schon lange hätte ich gern Etwas erfahren von dem früheren Leben des braven Majors, von den Abenteuern, die seine kühne Seele gewiß bestanden. Willst Du uns nichts davon erzählen? So vergeht uns die Zeit, und sie ist nicht besser angewandt, als wenn wir sie hier in bangvollem Stillschweigen verbringen.

O thue das, Rolf, mahnten die Nächstliegenden. Wahrlich, von dem Ehrenmann können wir nur Gutes erfahren.

Gottes Fürsehung, begann Rolf, leitet auf wunderbaren Wegen die Menschenkinder. Hätte ich mir je träumen lassen, daß ich in einem Urwalde mitten unter Wilden mein Leben beschließen würde! In Deutschland, am

südlichen Abhang des thüringer Waldes, im Frankenlande, liegt ein gar freundliches Städtchen mit gewerbsamen Bürgern, Koburg genannt, und der Major und ich nennen es unsere Geburtsstätte. Der brave Lebküchner fand in einer stürmischen Herbstnacht in einer Schachtel ein wimmerndes Knäblein vor seiner Thür, und er und seine gute Gattin nahmen sich treulich des verlassenen Kindes an und zogen es groß als ihr eigenes. Der Knabe war zum Jüngling erwachsen, als er kurz vor der Belagerung der Veste Koburg, in welcher der schwedische Obrist von Taubadel lag, dessen Gattin von plündernden Kroaten befreite und sie zur mütterlichen Freundin gewann. Bald darauf, bei der Vertheidigung Koburgs gefangen genommen, wurde er wegen der Uebergabe der Festung von Wallenstein als Unterhändler hinaufgeschickt und von dem erbitterten Obristen als Landesverräther gefangen genommen, als dessen Gattin in ihm den Retter ihres Lebens erkannte und ihn befreite. Als der Friedländer abzog, war der Jüngling unter den Nachhauenden und wurde schwer verwundet. Die Gemahlin des Obristen, die ihn pflegte, fand auf seiner Brust eine Kapsel, welche in der Schachtel gewesen, in der man den Knaben einst gefunden hatte, und die er zur Erinnerung an seine unbekannten Eltern immer bei sich trug. Sie öffnete dieselbe und fand eine Schrift darin, aus der sie ersah, daß der bisherige Karl Amling ihr einziger Sohn sei, der ihr von ihrem tückischen Bruder geraubt und ausgesetzt worden war. Dieser wiedergefundene Sohn ist unser Major Karl von Taubadel. Da den Vater der Kriegsdienst noch zurückhielt, zog er mit der Mutter, den treuen Pflegeältern

und mir, dem damaligen Gesellen bei Amling und nunmehrigen Diener der gräflichen Familie nach Schweden auf ein großes Landgut, wo Alle ein ruhiges Leben beglückte. Der Baron beschäftigte sich mit Feldwirthschaft, Jagd und Ausbildung seines Geistes durch tüchtige Bücher. Peter Amling und seine Gattin starben an Einem Tage. Nach einigen Jahren folgte ihnen aus Gram über den Tod ihres Gemahls, der in der Schlacht bei Nördlingen gefallen, die Frau Obrist, und nachdem der Baron alle seine Lieben verloren, gab er dem Drange, sich auszuzeichnen, den nur die Liebe zu seiner Mutter hatte zurückhalten können, nach und ging nach Stockholm an den Hof der Königin Christine.

Das sieht ihm ähnlich, der treuen Seele, bemerkte mit freudigem Blicke Rupert. Die lieben Pflegeältern und die theure Mutter, deren Augapfel er war, wollte er nicht durch seine Entfernung betrüben, so heiß es ihn auch im Innern zu Thaten drängte, und so hat er sich auch immer gegen uns bewährt.

Der schöne, kenntnißreiche Mann mit dem lebensfrischen Blicke und der thatkräftigen Gestalt blieb nicht unbemerkt am prachtvollen, von Gelehrten wimmelnden Hofe der Königin. Diese nahm ihn in ihre Leibgarde auf, machte ihn zum Kammerherrn, und bald stieg er von Stufe zu Stufe bis zum Major. Sie betraute ihn oft mit wichtigen Aufträgen, und er stieg durch deren sorgfältige Ausführung in der königlichen Gunst. Damals strömten von allen Ländern Europas adelige und unadelige Abenteurer in Stockholm zusammen, um hier ihr Glück zu machen, und unter diesen befand sich auch

der Italiener Marchese Monaldeschi, den Gott, der Herr, noch finden wird. Er beneidete den Baron um die hohe Gunst, in der er stand, und nestelte sich durch gleißnerisches und höfisches Benehmen an ihn, als trachte er nach dessen Freundschaft als dem höchsten Glück, und — dieß war der einzige große Fehler, den der Major beging — er glaubte ihm in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß alle Menschen wären, wie er selbst, und schenkte ihm seinen Umgang. Eines Morgens hatte der Major von der Königin eine wichtige Depesche erhalten. Als er Mittags von der Parade heimkehrte, konnte er sie nicht mehr finden; sie war für immer verschwunden. Die Königin, von leidenschaftlichem Gemüth, gerieth in den heftigsten Zorn, und trotz der Betheuerungen, daß sie ihm auf eine ihm unbegreifliche Weise abhanden gekommen sei, schalt sie ihn einen Verräther und verbannte ihn von ihrem Hofe. Wenn ich Euch sage, Monaldeschi war in meines Herrn Wohnung gewesen, hatte nach ihm gefragt, mich nach einer Sache ausgeschickt, so wißt Ihr Alles. Mein guter Herr grollte mir nicht; wußte er doch, daß ich mein Leben für ihn gelassen hätte; aber tief schmerzte ihn, von seiner Königin seine redlichen Dienste so verkannt, sich selbst so gebranntmarkt zu sehen, und dieser Schmerz, aber auch Menschenliebe führten ihn mit Euch hierher. Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges waren viele deutsche Landsknechte mit dem rückkehrenden Heere nach Schweden gekommen, und auch Ihr. Ihr waret in dem langen Kriege verwildert, und ein trauriges Loos stand in dem fremden Lande Euch bevor. Er sammelte Euch, machte seine Güter zu Geld, miethete ein

Schiff, rüstete dieses aus und — — — doch, barmherziger Gott, was ist das! —

Ein furchtbares, Ohren zerreißendes, Seelen durchschneidendes Geschrei: Hu! hu! erdröhnte. Es war das Sassahkwi, das Kampfgeschrei der Indianer, das von so gewaltiger Wirkung ist, daß Bisons vor Grausen auf die Kniee fallen. Man hörte, wie die Oschibbewäs es beantworteten, wie die weißen Kämpfer einstimmig: Gott mit uns! riefen. Büchsen knallten. Schrecklich heulte das Hu! hu! rings um das Pfahlwerk fort. Die Frauen erhoben ein Jammergeschrei. Die Männer waren aufgesprungen und ergriffen ihre Gewehre.

Da trat der Geistliche unter sie und sang mit begeisternder Stimme:

Erhebe, Gott, Dich uns zum Schutze
Und decke uns mit Deiner Hand,
Der Fromme stets dem Feind zum Trutze
In Dir den großen Retter fand.
Gottlose spannen ihre Bogen
Und legen auf den Todespfeil;
Vor Dir, o Herr, sind sie betrogen,
Und Deine Macht ist unser Heil.
Das Elend heult vor unsren Thüren,
Vor unsren Augen steht der Tod;
O woll' uns aus dem Jammer führen
Errett', errett' uns von der Noth!

Die Männer hatten ihre Häupter entblößt in dieser heiligen Stunde der Gefahr und sangen kräftig mit; die Frauen fielen mit rührendem Tone ein, und freudige Zuversicht quoll in ihrer Seele auf.

Da draußen aber hatte sich ein graußenvoller Kampf auf Tod und Leben entsponnen. Ein Pfeilregen fiel herein, und viele tapfere Streiter wären zum Tode niedergesunken, hätte man nicht die Vorsicht angewandt, die Bedeckung der Brust mit Baumwolle auszustopfen. Die Büchsenschüsse erleuchteten unaufhörlich die Nacht; das Jagdhorn erschallte und rief die Streiter dahin, wo Gefahr am meisten drängte. Wie sein Name, der Nordwind, tobte der Oschibbewähäuptling um das Pfahlwerk. Ein Sioux hatte es schon erklettert und sprang in den Raum; da traf ihn der Tomahawk Kewatins, und er stürzte nieder. Den Gefallenen ergriff er am Stirnhaar und schnitt ihm mit gewandter Schnelligkeit die zuckende Schädelhaut ab, indem er den Siegesruf erschallen ließ. Mit wüthendem Geheul beantworteten ihn die Feinde. Der Major ermunterte die Seinigen durch Zuruf und That und war allenthalben Vorkämpfer. Da sah er plötzlich drei Sioux, welche unbemerkt herübergestiegen waren. Sein Hornbläser, der junge Rupert, stürzte durch einen Beilstreich zu seinen Füßen, und zwei Feinde drangen, gefolgt von dem dritten, wie wüthende Panther, auf ihn ein. Ein Hieb streifte den linken Arm des bei Seite Gesprungenen, aber der Sioux, der ihn geführt, fiel vom Hirschfänger durchbohrt zu Boden. Nun entstand ein erbitterter Kampf mit den beiden Andern. Der Major schwang mit Riesenkraft den Gewehrkolben und hielt sie dadurch von sich. Aber allmählich begann er zu ermatten, als der zweite Sioux stürzte von der Hand eines Oschibbewäs, und den dritten, welcher nun floh, erreichte die Kugel Kolterts, der rief: Warte, du schwarze

Bestie! Die edle Stirn unseres Majors sollst Du nicht geräuchert in Deinem Wigwam aufhängen.

Plötzlich rief es auf verschiedenen Seiten: Feuer, Feuer! Die Palisaden brennen!

Die Sioux hatten Reißig und Pech dort angelegt und entzündet.

Ein entsetzlicher Jubelschrei erhob sich draußen. Als aber auch eines der kleineren Blockhäuser in Brand stand, Sioux sich also schon in die Umzäunung eingeschlichen hatten, da stieß der Major in das Horn, welches er dem gefallenen Rupert abgenommen hatte, und versammelte dadurch seine kleine Schaar an der Eisenthür des großen Blockhauses.

Wir müssen uns in dieses werfen, wenn wir nicht untergehen wollen, die Uebermacht ist zu groß, rief er, und so drang das Häuflein, manchen gestürzten Freund in der Noth zurücklassend, in die Burg. Schnell wurde das Thor verrammelt, die Lucken mit Schützen besetzt. Ein klägliches Jammern stießen die Frauen aus.

In Kurzem wimmelte es rings um die Burg von nackten, Teufel ähnlichen Sioux. In Kurzem leckten die Flammen sämmtlicher Blockhäuser gen Himmel, warfen einen langen Lichtstreifen auf die Prairie, und dunkel röthete sich ringsum der Urwald. Durch diesen Brand hatten die Feinde ihr eigenes Verderben herbeigezogen. Auf gegebenes Commandowort krachten aus den Lucken auf einmal jetzt bei der Helle des Tages sicher gezielte Schüsse gegen sie, und Zwanzig fielen zugleich todt nieder, Viele wurden verwundet; die Anderen flohen.

Jetzt, meine Freunde, ist es an der Zeit, auf die

Bestürzten einen Ausfall zu machen, rief Major von Taubadel. Nur zehn Mann bleiben zur Bewachung des Eingangs zurück!

In ziemlich geordneten Gliedern stürzten sie hinaus, Kewatin mit seinen übrigen sechs Kriegern an der Spitze, und fielen wie die Windsbraut unter den Haufen der Feinde, die sich gesammelt hatten. Der Indianer ficht, wie schon bemerkt, höchst selten in offener Schlacht, und so stäubten sie aus einander, und Manche fielen noch unter den Schüssen der Nacheilenden.

Unfern des Waldes eilte Kewatin zu dem Major und sagte: Bruder, befiehl Deinen Kriegern, von der Verfolgung abzustehen. Aus jenen Verstecken zielen die Feinde sicher auf uns. Schrecken und Tod ist unter die Wölfe gekommen; sie werden heimziehen und ihre Skwahs*) werden sie alte Weiber nennen und das Klagelied über gefallenen Vater und Bruder und Gatten und Sohn anstimmen.

Der Major blies zum Rückzug, worauf die ermüdeten Krieger sogleich in die Burg zurückkehrten. Dort verband ein Oschibbewä die Wunden seiner Brüder und die der Ansiedler; denn in der Heilung äußerer Schäden sind die Indianer sehr geschickt.

Als der Morgen anbrach, hatte der Regen aufgehört, und freundlich beschien die Sonne einen von Glutasche und Todten bedeckten Schauplatz. Unter ihnen lag Wawbebenaïssa, der Häuptling der Sioux.

---

*) Frauen.

III.

Der Frühling war erschienen, und der Winter hatte gänzlich die Spuren jener blutigen Verheerung getilgt. Neue Blockhäuser standen an der Stelle der verbrannten und ein gewaltiges Palisadenwerk beschützte auf's Neue die Wohnungen. Ein reges Leben bewegte sich um die Ansiedelung. Dort säete man Waizen und steckte Mais und mancherlei Gemüsesamen; da rodete man Land zu neuen Feldern um. In dem Urwalde voll duftender Bäume und Blumen fällte man Holz und fuhr es auf knarrenden Karren zum Bedarf heim; auf der Prairie weideten durch Kälber und Füllen vermehrte Rinder- und Pferdeheerden zwischen zahlreichen Schaaren von rufenden Feldhühnern. Von den Ahornbäumen trugen Frauen die mit süßem Safte gefüllten Gefäße in die Häuser, um ihn zu Zucker zu verdicken. Der Truthahn auf riesiger Buche kollerte seinen Hühnern ein Freudenlied vor; der Phasan ließ seinen schrillen Lockton hören; der Wippurwill*) ertönte seine wunderbar schönen Weisen auf dem Cederbaum am Ufer.

---

*) Spottdrossel.

An einem so herrlichen Frühlingsmorgen trat der Major von Taubadel aus der Hütte in Begleitung von fünf Männern. Sie waren wie zu einer weiten Reise gerüstet und bestiegen die herbeigeführten Rosse; ein siebentes war mit Gepäck beladen.

Lieber Rolf, sagte der Major von seinem schwarzen Hengste zu dem vor ihm stehenden Diener, Du hast während meiner Abwesenheit bei den Oschibbewäs die Aufsicht über die Concordia, und ich weiß, daß Du sie gut führst und daß Alle Dir gern gehorchen. Dieß dient mir zur Beruhigung.

Deß seid versichert, Herr Major, entgegnete Rolf, denn Keiner ist mir feind.

Nachdem sie Abschied genommen, schwamm die kleine Schaar durch den Détroit, und bald nahm der Urwald sie auf. Unter Riesenbäumen ritten sie dahin und mußten sich oft durch dichtes Unterholz und Dornen und Schlingpflanzen mit den Hirschfängern Bahn hauen. Abends schlugen sie Feuer, steckten den Schwamm in eine Hand voll 4—6 Fuß hoch liegender dürrer Blätter und fachten durch Blasen ein Feuer an, welches sie mit Kienästen nährten. An diesem Feuer rösteten sie sich das mitgenommene getrocknete Hirschfleisch. Dann wickelten sie sich in ihre Wolldecken, und der eintönige Ruf der Eule, quakende Frösche und zirpende Grillen sangen ihnen das Schlummerlied, während in weiter Ferne ein einzelner Wolf sein klägliches Geheul erhob, welches seine Brüder von den Hügeln beantworteten. Am frühen Morgen weckte sie das Balzen eines Truthahns. Der Major wickelte sich flink aus der Decke, sprang auf, ergriff die

Büchse, trat in ein Gebüsch und lockte. Alsbald trat der Hahn schleifend und dann und wann kollernd heraus auf ein freies Plätzchen. An seinem blauangelaufenen Kopfe hingen rothe Fleischlappen herunter, und gravitätisch stand er da. Beim Knall der Büchse flatterte er empor und stürzte dann zuckend zusammen. Er wog über 20 Pfund und war sehr fett. Der gab nun ein herrliches Frühstück. Sodann brachen sie auf, und Hirsche und Truthühner gaben ihnen während ihrer sechstägigen Reise vortreffliche Kost. Wohlgemuth zogen sie unter den gewaltigen Laubhallen des Urwaldes dahin.

Eines Tages begegnete ihnen ein gar seltsames Thier. Es war so groß wie ein starker Dachshund, grau, hatte einen kahlen dicken Schwanz und fingerartige Krallen und das Ansehen einer Ratte. Als es die Reisenden überraschten, fuhr es zusammen, legte sich halb auf die Seite, zog grinsend die Lefzen so weit zurück, daß man die scharfen Zähne völlig entblößt sah, und starrte in die Höhe. Der Major stieg vom Rappen, ging auf den komischen Burschen zu und krabbelte ihm hinter den Ohren, was dieser sich gar wohl gefallen ließ. Als er aber das Thier zu stark berührte, fiel es um wie todt. Es war das Opossum oder die Beutelratte, welches seine nackten Jungen nach der Geburt noch eine Zeit lang in einem unter dem Bauch sich befindenden Beutel trägt, und in den sie flüchten, wenn Gefahr naht. Das Thier ist interessant wegen seiner Hartnäckigkeit. Mögen es nämlich die Hunde beißen, daß die Rippen krachen — der menschliche Major hatte die seinigen angekoppelt — mag man es brennen und stechen, es rührt sich nicht; erst in tiefes

Wasser geworfen, bewegt es sich und schwimmt schnell von dannen. Spaßhaft sieht es aus, wenn es sich außer Gefahr glaubt und sich zu regen beginnt. Zuerst öffnet es sacht die kleinen Augen und blinzt, so wenig als möglich den Kopf dabei bewegend, überall umher. Dann streckt es behutsam die beiden Ohren vor und lauscht. Ist nun Alles ringsum ruhig, so hebt es den Kopf, guckt im Kreise herum, bleibt noch etwas stehen und trabt dann auf und davon. Aber schon beim geringsten Geräusch sinkt es in seine vorige Leblosigkeit zurück.

Am sechsten Tage traten die Reisenden aus dem Walde und sahen einen See, an welchem ungefähr 30 Indianerhütten standen, von Pukkwimatten*) bedeckt, vor sich. Es war der Teufelsee.

Die Mittagssonne schien so mild über die grünende, duftende Landschaft, daß bei diesem Anblick und bei der sicheren Hoffnung, nun bei Freunden von den Mühseligkeiten der Reise auszuruhen, den Ansiedlern freudig das Herz sich hob. Aber sonderbar kam ihnen vor, daß sie die Weiber nicht auf dem Maisfelde beschäftigt, überhaupt Niemanden sahen. Wie große Gräber lagen die Hütten im Thale. Als sie näher trabten, vernahmen sie ein gräßliches Todtengeheul. Sie sprangen an der nächsten Hütte von den Pferden und traten ein. O Anblick zum Grauen! Sie sahen Mann, Weib und Kind todt auf der Matte liegen, den Körper schwarz und beinahe noch zur drei=

*) Aus einem Gewächs, Pukkiwi, dessen Wurzeln auch zur Nahrung dienen, geflochten.

fachen Dicke aufgeschwollen. In der nächsten Hütte, aus welcher ein Klageschrei kam, fanden sie ein Weib, welches es ausgestoßen hatte. Ihre Angehörigen lagen Alle todt umher. Mit trüben Augen, die sonst so klar gefunkelt hatten, sah sie die Fremden an, beklagte sich über fürchterliche Schmerzen in Kopf und Rücken und fiel krampfhaft zuckend todt nieder.

Barmherziger Gott, rief der Major, die Blattern sind über dieses Dorf gekommen, und ihrer Verheerung ist nicht zu widerstehen! Nur schnell zum Wigwam Kewatins!

An mehreren Hütten vorübergehend, hörten sie das darin tönende Todtengeheul ersterben; der furchtbar wüthende Tod schloß auch hier den Mund.

In eine größere Hütte, aus welcher ein weicher Klagesang ertönte, eingetreten, fanden sie Kewatin, den großen Häuptling der Oschibbewäs, in voller Kriegertracht auf einer Matte sitzen, ein ungefähr zwölfjähriges Mädchen an ihn geschmiegt. Im Häuptlingsschmuck wollte der tapfere Krieger dem Tode entgegensehen. Ringsumher lagen Leichen. Er sang gebeugten Hauptes: „Wer läßt strömen im Leibe das Blut? Es ist Manito, er läßt strömen das Blut. Wer hat gemacht, daß das Volk fortgezogen ist und niemals wiederkommt. Manito ruft auch den großen Häuptling, und er kommt. Ich erhebe mich von der Erde; ich steige gen Himmel; ich sehe den Geist; ich sehe die Biber.

Der Major, im Innersten erschüttert ob solchen Anblicks, trat auf Kewatin zu, ergriff ohne Scheu seine Hand und sprach: Kewatin, mein Bruder, verzage nicht! Manito, der Krankheit schickt, wird auch heilen.

Der Häuptling erhob seinen matten Blick — die tödtliche Krankheit hatte ihn schwer ergriffen — und sprach: Weißer Häuptling, mein Bruder, schau' auf Diese! Manito hat sie zu sich genommen, und Kewatin wird nicht feige zurückbleiben. Ein kanadischer Indianer brachte von den dortigen Weißen diese Seuche zu uns, und die Krieger sind darnieder geworfen; ringsum ist die Prairie Ein großer Todtenacker. Ihr weißen Gesichter habt uns die Krankheit gebracht, wo ist die Arznei dagegen? Ich gehe zu Manito. Nimm Dich dieses meines noch einzigen Kindes an, sei ihr Bruder und Vater; Du hast ein gutes Herz.

Mit überflutenden Thränen tröstete der Major: Kewatin, Du wirst noch leben, mein Bruder, Du stirbst nicht.

Aber der Häuptling schüttelte das Haupt und sagte mit schwacher Stimme zum weinenden Mädchen: Miskwabunokwa*), erhebe Dich und gieb dem weißen Bruder die Hand; sei ihm Schwester und Tochter; säe und ärnte seinen Mais; dörre ihm sein Fleisch; fertige seine Mokassins.

Nach diesen Worten war er still, still für immer. In aufrechter Stellung war der Krieger zum großen Geiste gegangen.

Das Mädchen stieß einen entsetzlichen Klageschrei aus. Der Major aber, der sich wieder gefaßt hatte, ergriff ihre Hand und sagte: Ich will Dein Bruder sein.

---

*) Morgenröthe.

Sie aber deutete auf die Leichen in der Hütte und sprach: Kannst Du mir diese sein?

Ja, ich will es, armes Kind, erwiderte er, und ein dankbarer Blick aus ihren großen, schwarzen, funkelnden Augen leuchtete zu ihm auf.

Die Ansiedler hatten nun das traurige Geschäft, den Häuptling mit seinen Angehörigen zu begraben. Wo sie Ruhe und Erquickung gehofft, da hatte der Todesengel seine schattigen Fittige ausgebreitet. Da sie die Menge der Leichen zu begraben nicht im Stande waren, zündeten sie deren Hütten an und verbrannten sie. Wo früher der gastliche Rauch des Herdes emporwirbelte, da beleuchtete jetzt die Todesfackel das wüste Grab des Indianers. Wo früher Jauchzen und frohe Spiele geherrscht, da tönte kein menschlicher Laut mehr; da unterbrach die gräßliche Stille allein das Gekrächze des Raben und das Geheul des Wolfes.

IV.

„Halte Dich gegen die Waisen wie ein Vater.“ Dieses Wort der Bibel stand mit flammenden Buchstaben in der Brust des Majors, Karl von Taubadel, des Findlings. War er nicht auch ein wimmerndes Kindlein gewesen, von Jedermann verlassen in stürmischer, kalter Herbstnacht und gepflegt und geliebt von barmherzigen Menschen? So wollte er auch ganz Vater des Mädchens sein, welches unter so furchtbaren Verhältnissen die Seinigen verloren, ihr Pfleger und ihr Lehrer.

Die in die Ansiedelung geführte Indianerin war ein gar liebliches Kind, eine echte Tochter eines edlen Häuptlings, einen süßen Wohlgeruch athmende Blume der Prairie. Ihre Gestalt war von dem reizendsten Ebenmaß und ihre weiche Haut von dem glänzendsten Kupferroth. Feine blauschwarze Haare beschatteten ihr rundes Köpfchen mit den strahlenden großen Augen, dem kühn geschnittenen Näschen, dem kleinen vollen Mund und dem rundlichen Kinn. Außerordentlich fein waren besonders ihre Hände und Füße gebaut. Und wie ihr ganzer Körper Anmuth hauchte, so auch ihre Seele.

Der Major erzählte ihr von einem einzigen Gott, der auch ein Geist sei, wie Manito; der die Erde und alle Welten des Himmels erschaffen und seinen Sohn Jesus Christus gesandt habe, um die Menschen von dem Pfad des Bösen zur wahren Verehrung Gottes durch

Tugend zu führen. Er unterrichtete sie, daß alle Menschen Brüder seien, daß eben darum unnützes Blutvergießen Sünde, Bruderliebe hingegen das Band sei, welches hier auf Erden glücklich und dereinst im Himmel selig mache. Sie lauschte aufmerksam seinen herzigen Worten und suchte durch Fragen sich das ihr Unklare zu verständigen. Vorzüglich aber suchte er ihr den Aberglauben und die Gespensterfurcht zu nehmen, die in ihr, wie im ganzen Indianervolke, tiefe Wurzeln geschlagen hatten.

Es ist also nicht so, wie sie bei uns erzählen? fragte sie eines Tages. Einst schaute die Mondfrau durch ein Loch des Himmels nicht blos auf die Dörfer der Oschibbewäs, sondern aller Rothhäute. Auf der einen Seite erblickte sie einen Haufen Krieger, welche sich heimlich dem Jagdlager eines feindlichen Stammes näherten, auf der andern sah sie Männer, welche ein Fest feierten und tanzten. Die Knaben spielten und die Weiber machten Mokassins. Da die Mondfrau lüstern nach dem Opfer eines weißen Hundes war, warf sie einen ganz kleinen Stein einem der Kinder auf das Haupt. Das fiel zur Erde nieder und wurde in die Hütte getragen. Man holte den Zaubermann, der sang und bat, daß des Kindes Leben verschont bleiben möge. Hierauf nahm er einen weißen Hund, schlachtete ihn, sengte ihn ab, vertheilte ihn unter die Gäste und sprach, während diese aßen: Mondfrau, diesen senden wir Dir. Und der Hund stieg völlig gebraten und zubereitet zu der Mondfrau, und der Knabe gesundete.*)

*) Die Indianer glauben, daß der Gestorbene als Schatten im Himmel seine frühere Beschäftigung fortsetze, z. B. daß der

Der Major lächelte über die kindliche Ansicht und belehrte sie, was Sonne, Mond und Gestirne seien und wie der Mensch nach seiner Natur ein gebrechliches Geschöpf sei, das oft Krankheiten ausgesetzt werde, die nur durch Arzneien, aber nicht durch Opfer geheilt werden könnten.

Wenn es plötzlich finster wird oben am Himmel am lichten Tage, Feuerstrahlen aus den Wolken schießen und dann ein großes, großes Getön Himmel und Erde erschüttert, ist das nicht die Stimme der in der Luft umherfahrenden Geister? fuhr das Mädchen weiter zu fragen fort.

Auch diesen Wahn suchte ihr der Major zu nehmen und belehrte sie, ihrer kindlichen Fassungskraft angemessen, über diese erhabene Naturerscheinung.

O Du bist ein weiser Mann, Vater, und ich bin ein einfältiges Oschibbewämädchen! Laß es Dich nicht verdrießen, mich weiter zu unterrichten, und werde nicht ärgerlich über mich, bat Morgenröthe.

Mein Kind, ermunterte er darauf, solch Fragen macht mir Freude, fahre nur fort damit.

So groß der Kampf gegen ihre abergläubischen Ansichten war — an Einen großen Geist glauben alle Indianer — so groß und herzerhebend war der Sieg. Das

---

Krieger als Schatten mit Waffen Thiere jage, die ebenfalls Schatten sind. So fährt hier der zubereitete Hund als Schemen zur Mondgöttin, während sich die Opfernden den wirklichen Hund wohlschmecken ließen. Gleiche Ansichten finden sich bei den Griechen Homers.

grundgute Gemüth der Indianerin erblühte in dem milden Segen des Christenthums. Es schwand die finstere Wolke des Irrwahns, und eine Liebe, eine Liebe, wie sie begeistert der Apostel Paulus pries, sproß in ihrem Gemüthe auf. Aber dieser Grund war von Geburt aus schon zu diesem heiligen Anbau geschaffen.

Ein Jahr verfloß um das andere, die Ansiedelung wuchs an Kraft. Statt des großen Blockhauses erhob sich ein feuerfestes steinernes Gebäude, statt der kleinen Blockhäuser reiheten sich Backsteinhäuschen um dasselbe zum Dorf und der beginnenden Stadt. Frieden und Eintracht wohnten bei den geschäftigen Ansiedlern, und die Getraidefelder dehnten sich weit in den gelichteten Urwald aus; von Hausthieren wimmelte es auf der Prairie.

Die Geistesfestigkeit, die Gemüthstüchtigkeit des Majors und die eiserne Thätigkeit der Ansiedler hatten Dieses bewirkt. Und doch kam es Allen vor, als ob erst durch die Gegenwart des indianischen Mädchens Gottessegen auf die Kolonie geträuft sei, wie ein erquickender Sommerregen.

Rolf in ehrwürdig weißem Haare sprach eines Tages zu Koltert: Mir wird so warm um das Herz, wenn ich die Morgenröthe sehe. Wie eine schlanke Hindin umhüpft sie den Major, wenn er mit ihr auf die Jagd geht, und es dünkt mich, der Herr, ohnedieß erst ein angehender Vierziger, verjüngt sich zum Jüngling an dem Anblick des lieblichen Mädchens.

Ja, antwortete Koltert, darin sehe ich den Finger der ewig waltenden Gerechtigkeit. Morgenröthe ist das

letzte Ueberbleibsel der Oschibbewäs, über deren Dörfer der Würgengel „Blattern" gekommen; wir nahmen sie als unsere Tochter auf, und sie ist uns zum Heile geworden. Der Herr sei gepriesen!

Der Major fühlte sich auch wirklich unaussprechlich glücklich in der Gegenwart der Indianerin. Er war dem Kinde der Natur der zweite, geistige Vater geworden, hatte die edlen Keime ihres Gemüths zur Blüthe und Frucht entwickelt und liebte sie wie sein eigenes Selbst. Wenn sie aber zu ihm aufschaute, die kleine rothe Jungfrau, zum hohen, stattlichen, weißen Mann, so war ihr in Freude und Vertrauen schwimmendes Auge mit jener Kindesliebe erfüllt, mit jener beseligenden Hingebung und zuversichtsvollen Aufopferung, welche nicht mit dem kalten Worte zu schildern ist. O hätte ich Goldsand Guineas, ihn auf die Stelle zu streuen, wo ich Miskwabunokwa, Morgenröthe, schreibe!

Es waren vier Jahre verflossen, seit die Blattern den tapfern Stamm der Oschibbewäs darniedergeworfen und vernichtet hatten, als an einem heiteren Sommertag der Major mit der Indianerin in einem Canot eine Spazirfahrt auf dem Détroit machte. Wacker steuerte er den Fluß hinunter und mied mit kräftiger Geschicklichkeit die zahlreichen Strudel.

Siehe, Schwester, sagte er zur Indianerin, gleich dem Strome ist das menschliche Leben. In behaglicher Ruhe fließt das Wasser bei Concordia vorbei und erfreut unser Auge mit seinem blanken Spiegel. Aber Winde stürmen von Norden und reißen den Fluß auf zu schäumenden Wogen bis auf den Grund. So wird das stille Men=

schenherz auch oftmals bestürmt von dem Orkan des Unglücks, und nach langem Kampfe senkt sich wieder Ruhe und Heiterkeit in dasselbe. Aber wehe dem Herzen, welches, wie diese immerwährenden Wirbel, von tobenden Leidenschaften erregt ist! Es geht unter durch sich und in sich, und wo früher auf diesem heiligen Altare die Flamme der Menschenliebe gelodert, da liegt nun ein verächtliches Häuflein Asche, die Abgestumpftheit gegen Alles, was den Menschen zum Menschen macht.

Er ruderte, um eine Stromschnelle zu meiden, links nahe an das Ufer und kam in die Nähe eines aus Felsen bestehenden und mit Gebüsch bewachsenen Inselchens.

Da krachte ein Schuß. Der rechte Arm fiel dem Major am Arme nieder; Blut strömte in das Kanot. Aus dem Gebüsch stieg Qualm auf.

Mein Gott, Du bist verwundet, schrie das Mädchen, und der Assineboin Wahkazi,*) der mich mit seinen Heirathsanträgen schon lange verfolgt, ist der Thäter. O wehe mir!

Der rechte Arm des Majors war bedeutend beschädigt, und die Kugel stak im Körper in der Nähe der Lungen. Doch ergriff er mit der linken Hand das Ruder und steuerte an das Ufer. Hier fiel er in Ohnmacht. Schwärme von grün- und schwarzköpfigen Mücken**) sogen gierig das Blut, welches immer noch strömte. Ein Kanot, in welchem ein Indianer saß, fuhr mit Blitzesschnelle den Fluß hinab.

---

*) Der krumme Baum.

**) Die Moskitos.

Das Mädchen aber zog ihm den Rock ab, zerschlitzte ihr Gewand und verband die Wunde, auf welche sie gekaute Rinde eines dem Kirschbaum ähnlichen Baumes legte, mit einer Geschicklichkeit, wie die Indianer sie auszuüben verstehen.

Am Haupte des bleichen Mannes niedergesunken, erhob sie flehend die Hände gen Himmel und betete: Großer Geist, sein Gott, der Du durch ihn auch mein Gott geworden bist, erhöre das Flehen eines armen, ach, durch seinen Tod namenlos armen Kindes, und halte die Seele zurück, welche aus der Wunde zu strömen droht.

Sodann sprang sie auf und eilte gleich dem Westwind, wenn er über Blumen weht, den Fluß entlang auf die eine Stunde entfernte Kolonie zu. Ihre traurige Kunde erregte allgemeine Bestürzung. Die Männer, voran der Leibdiener Rolf, warfen sich auf Pferde und sprengten dem Platze zu, wo der Verwundete lag. Unter ihnen befand sich die Indianerin.

Der Herr über Tod und Leben hatte inzwischen über den Major gewacht. Er lag auf einer mit Moos bewachsenen Stelle und ein Baumast diente ihm zum Kopfkissen. Er war von der Ohnmacht wieder zu sich gekommen, als die Ansiedler heranstürmten.

Herr, theurer Herr, rief Rolf, wie befindet Ihr Euch?

Wasser, Wasser! stöhnte der Major.

Morgenröthe eilte zum Flusse, schöpfte mit einer hölzernen Schaale und brachte die Labung dem Armen. Wie dieser in langen Zügen den erquickenden Trank schlürfte! Wie er ihm mundete, von der treuen Hand

zum Tode um ihn bekümmerter kindlicher und schwesterlicher Liebe gereicht!

Die Männer hatten aus Baumzweigen eine Bahre gemacht und trugen behutsam den Verwundeten nach Concordia. Hier schnitt ein der Wundarzneikunst kundiger Mann die Kugel mit einem Rasirmesser aus und erklärte die Verletzung für nicht tödtlich. Die Kugel hatte in den Rippen festgesessen und war ganz abgeplattet. Aber eine Dammhirschsehne und eine Medicin*), welche der Indianer an die Kugel gebunden hatte, blieben in der Wunde zurück, und diese wurden erst, als sie schwärte, herausgezogen.

Die Wuth der Ansiedler über den Assinneboinindianer war entbrannt. Sie spürten dem Meuchelmörder viele Tage nach, ergriffen ihn aber nicht.

Bei der sorgfältigen Pflege der Indianerin, welche nie von seinem Siechbette kam, und der ungeschwächten Körperkraft schritt die Heilung der Wunde rasch vorwärts.

Eines Tages saß Morgenröthe an dem Lager des Halbgenesenen und blickte ihn mit zärtlicher Wehmuth in das schlummernde bleiche Antlitz. Die sinkende Sonne sandte ihre lieblich brennende Röthe in das Gemach. Zauberisch zog es sie zu dem Manne hin, und sie hauchte einen leisen Kuß auf seine Stirn. Da öffnete er die Augen und sprach: Meine Schwester, ich fühle mich so wohl-

*) So nennt man die kräftigen, zum Zauber verwendeten Kräuter und Wurzeln, welche ein jeder Indianer in seinem aus Biber- oder Otterfell verfertigten Medicinbeutel aufbewahrt.

gemuth, so blüthenduftig und klar in der Brust; mir ist, als wenn ein Engel Gottes mich mit seinen Flügeln kühlte, und in diesem Gefühle erwachender Lebensfrische frage ich: Willst Du Dein Schicksal ganz mit dem meinigen verknüpfen; willst Du mir Alles sein, was dem guten Menschen theuer und werth auf Erden gilt; willst Du meine Gattin sein?

Sie sank weinend mit dem Haupt auf seine Brust und lispelte: Bruder, schon lange war ich Dein Eigenthum, wie Du meine Seele gewesen. Du hast das wilde rothe Mädchen durch Deine Lehren, durch Dein Beispiel zu Gott und Jesus Christus geführt, hast es durch Frömmigkeit zu Deinem Gute gemacht, und ich will Dein sein in Leben und Tod.

Der Findling fand in dem in Elend gefundenen Mädchen ein Glück, welches ihm wohl nicht geblüht hätte in der civilisirten Welt, an den Höfen der Könige.

Wenn der Frühling erscheint und die Geschöpfe Gottes mit seinen Freuden zum neuen Leben erweckt, dann wird es herrlich auf Gottes schöner Erde. Als ein solcher Frühling waltete Morgenröthe in dem Herzen ihres Gemahls und in denen der Ansiedler. Concordia aber erwuchs zu einer blühenden Stadt, die jetzt Détroit heißt.

